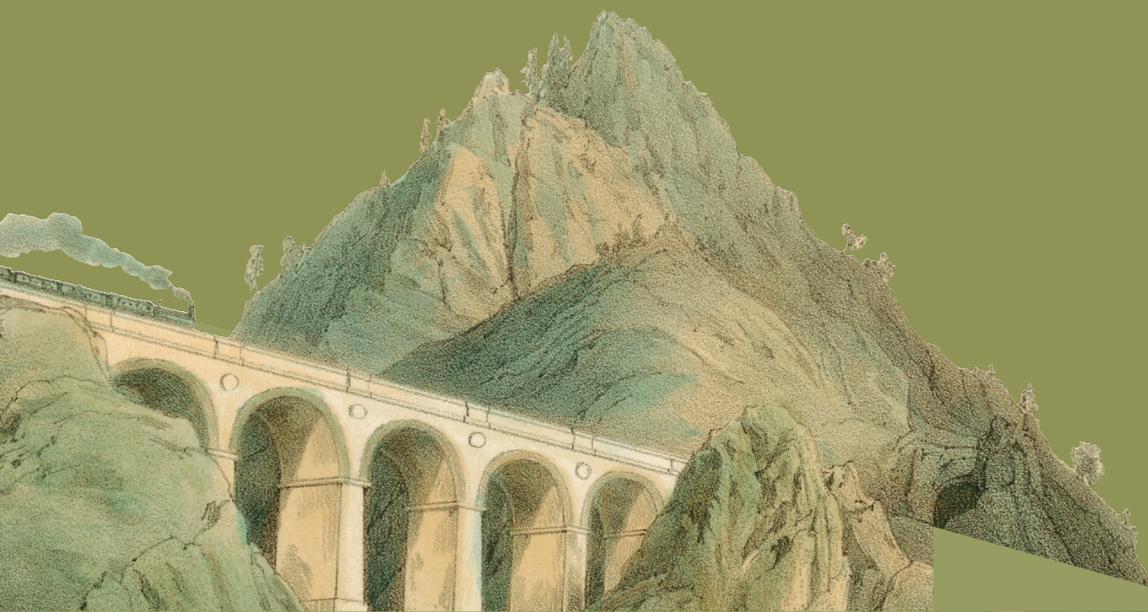


# Niederösterreich im 19. Jahrhundert



## Band 1 **Herrschaft und Wirtschaft** Eine Regionalgeschichte sozialer Macht

Hrsg. Oliver Kühschelm  
Elisabeth Loinig  
Stefan Eminger  
Willibald Rosner

Borbála Zsuzsanna Török, Staatswissen und Staatsbildung. Der statistische Blick auf Niederösterreich 1790–1848. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 109–137; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.07>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter [doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok).

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noel.gv.at/landeskunde](http://www.noel.gv.at/landeskunde)

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Korrekturat und Register: Claudia Mazanek  
Englisches Korrekturat: John Heath  
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout: Martin Spiegelhofer  
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985  
Vorsatzblatt: Heinrich Wilhelm Blum von Kempen, Natur und Kunst-Producten-Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien 1794), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Cl 200  
Nachsatzblatt: R. A. Schulz, Diöcesan-Karte von Nieder-Oesterreich, nach den kirchlichen Schematismen des Jahres 1865 (Wien 1866), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Al 10

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Borbála Zsuzsanna Török

## Staatswissen und Staatsbildung.

### Der statistische Blick auf Niederösterreich 1790–1848

(Übersetzung Klaus-Jürgen Hermanik)

**Abstract:** Der Beitrag analysiert Praktiken der Statistik in Niederösterreich in ihren wissenschaftlichen und institutionellen Kontexten vom Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Fokus liegt auf der Geschichte einer von den niederösterreichischen Ständen initiierten statistisch-topographischen Sammlung. In der Entstehung der Sammlung zeigt sich, wie sich Wissen über den Staat als Praxis der Staatsbildung auf zentraler und regionaler Ebene etablierte. Dabei spielten die niederösterreichischen Stände als regionale Akteure eine machtvolle Rolle. Die Analyse zeigt auch die in der Forschung wenig beachteten Beziehungen zwischen der beschreibenden Universitätsstatistik und den praktischen Wissensfeldern der Geographie, Kartographie und Topographie. Diese Beziehungen verweisen auf die einander ergänzenden Methoden der Universitätsstatistik und der Wissensbeschaffung der Verwaltung.

**State Knowledge and State Building. Descriptive Statistics in Lower Austria 1790–1848.** This chapter analyses the Lower Austrian statistical practice at the end of the 18<sup>th</sup> and in the early 19<sup>th</sup> century in its broader scientific and administrative context by focusing on the creation of a statistical-topographic collection on the regional level. The collection's format demonstrates the existence of hitherto unexplored connections between academic *Staatenkunde* and topography as complementary methods of the contemporary sciences of the state. On the administrative level, the collection highlights the similarly unexplored regional level in statistical data management in the Habsburg Monarchy during the first half of the long 19<sup>th</sup> century. The changing formats of data collection reveal the process by which regional elites adapted to the cadastral and statistical efforts of the central government during the Franciscan period, as well as its public use. Ultimately, the history of the collection exemplifies the intertwined regional and central levels of state-building, in which the regional participants held considerable infrastructural powers.

**Keywords:** history of statistics, administrative knowledge, state-building in the composite Monarchy, cultural history of science

---

[doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.07](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.07)

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

## Einleitung

Im Niederösterreichischen Landesarchiv befindet sich eine einzigartige topographisch-statistische Sammlung, die eine große Bandbreite an Informationen über die Ortschaften Niederösterreichs enthält.<sup>1</sup> Das Material liegt teils in tabellarischer, teils in beschreibender Form vor und bietet grundlegende Daten über die Einwohner\*innen, ihre unmittelbare physisch-geographische sowie sozial-ökonomische Umgebung und ihren Lebensunterhalt. Hinzu kommen Angaben über kulturelle oder historische Sehenswürdigkeiten der jeweiligen Gemeinde. Die ältesten Akten aus diesem Bestand gehen auf das Jahr 1791 zurück, die Sammeltätigkeit erstreckte sich über einige Jahrzehnte und reichte bis in die 1830er Jahre. Das Material ist nach geographischen Gesichtspunkten anhand der vier historischen Viertel – dem Viertel unter dem Wienerwald, dem Viertel ober dem Wienerwald, dem Viertel unter dem Manhartsberg und dem Viertel ober dem Manhartsberg – eingeteilt. Die Sammlung wurde von den niederösterreichischen Landständen angeregt, die infolge einer Verordnung Leopolds II. eine Topographie sowie eine astronomische Landkarte in Auftrag gaben. Das Material wurde nie in der ursprünglich geplanten Form publiziert. Es ist jedoch ein Zeugnis der frühen regionalen Unternehmungen zur statistischen Dokumentation Niederösterreichs.

Die Sammeltätigkeit begann in einer ersten Etappe von 1791 bis 1800 mit Erhebungen nach dem Klassifikationssystem der beschreibenden Statistik oder Staatenkunde und der Topographie. 1817 setzte eine zweite Phase ein, in der die Methode der Sammlung und die Klassifikation des Materials wesentlich vereinfacht wurden. Der ursprüngliche Plan, der die Publikation einer umfangreichen niederösterreichischen Topographie anvisierte, wurde in den 1820er Jahren aufgegeben. Grund dafür waren konkurrierende Angebote und Publikationen von privaten Autoren, aber auch die intensiviertere Produktion topographischen Wissens durch die

---

1 Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Topographisch-statistische Materialien, 1791–ca. 1825. Begleitendes Aktenmaterial dazu findet sich in NÖLA, Landstände und Landesausschuss (LSt u. LA), Fasz. 36 (Mixta), Kt. 1–7, 1793–1832. Zur Literatur über die Sammlung siehe insb. Elisabeth LOINIG, Topographisch-statistische Materialien 1794 bis ca. 1825. In: Willibald ROSNER u. Günter MARIAN (Hrsg.), Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich (St. Pölten 2008) 120–123; Karl LECHNER, 100 Jahre „Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien“ im Rahmen wissenschaftlich landeskundlicher Bestrebungen seit Ende des 18. Jahrhunderts. 1864–1964 (Wien 1964) bes. 30–45; Felix RAIMANN, Die landeskundlichen Bestrebungen der niederösterreichischen Stände in den Jahren 1791–1833 (Diss. Wien 1948); Anton MAYER, Die historisch-topographischen Bestrebungen der niederösterreichischen Stände in den Jahren 1791 bis 1834. In: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich NF 24 (1890) 1–45; Anton MAYER, Geschichte der geistigen Cultur in Niederösterreich von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart, Bd. 1: Der Cultus – Unterricht und Erziehung – Die Wissenschaften (Wien 1878). – Den breiteren Rahmen für den vorliegenden Beitrag bildet das durch den FWF geförderte Forschungsprojekt „Beschreiben und Verwalten. Statistik und Staatsbildung in den zusammengesetzten Habsburger Ländern, 1770–1867“.

Zentralregierung und das Militär. Die Erhebungen im Rahmen des Franziszeischen Katasters hatten zu diesem Zeitpunkt ein Wissen erbracht, das die Bereitschaft der niederösterreichischen Stände verringerte, weitere Energie und finanzielle Mittel in das topographische Projekt zu investieren.

Eine dritte Phase ab 1822 zeigt eine deutliche Richtungsänderung. An die Stelle von statistisch-topographischen Aufzeichnungen trat die Landeskunde, die unter anderem eine Topographie der „Kulturdenkmäler“ (so der neue Begriff der Zeit) erstellen wollte. Die Sammeltätigkeit wurde ab diesem Zeitpunkt durch eine ständisch-topographische Kommission geleitet, deren Arbeit auf der freiwilligen Kooperation von Gelehrten beruhte.<sup>2</sup> Auf diese unveröffentlichte Sammlung bauten weitere Arbeiten auf, wie das topographische Werk von Franz Xaver Schweickhardt (1794–1858).<sup>3</sup> Von 1831 bis 1841 erschienen 37 Bände seiner *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens*, für die er mit Erlaubnis der Stände auf die Sammlung zurückgreifen konnte. Gleichzeitig stellte die Kommission ihre Arbeit 1833 ein. Erst 1864 gelang eine Institutionalisierung der landeskundlichen Forschung mit der Gründung des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich.

Der regionale Bezug und die Struktur der Sammlung bilden den Ausgangspunkt meines Beitrags, der folgende Fragen behandelt: Wie kam es zu dieser Struktur der Sammlung und warum veränderte sie sich? Wer waren ihre Autoren, welche Interessen verfolgten sie und welchen Nutzen sollte die Sammlung haben? Welche Wissensformate sind im Material erkennbar, welche Klassifikationsmuster lassen sich in den verschiedenen Phasen der Sammeltätigkeit finden? Wie lässt sich die Sammlung im größeren Kontext von Staatsbildung durch Staatswissen verordnen? Daraus ergeben sich neue Perspektiven auf die Sicht regionaler Akteure und ihre Auffassung von Staatlichkeit in dieser Zeitperiode.

Die Länderebene bildet eine Lücke in der Forschung zur Geschichte der österreichisch-habsburgischen Statistik, die sich bislang nur mit den Organen der Zentralregierung, dem Militär und dem später gegründeten statistischen Amt befasst hat. Studien über Volkszählungen, Vermessungen und Kartographie sahen in den historischen Ländern der Monarchie keine eigenständigen wirtschaftspolitischen Akteure, sondern eher passive Objekte der staatlichen Zentralisierungspolitik oder Schauplätze interimperialen Wissenstransfers.<sup>4</sup> Dieses Bild sollte korrigiert und

---

2 RAIMANN, Bestrebungen, 41.

3 FRANZ XAVER SCHWEICKHARDT, *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens* [sic!], durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten &c. &c. topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearb., und nach den bestehenden vier Kreis-Vierteln alphabetisch gereiht, 34 Bde. (Wien 1831–1841).

4 Wilhelm ZELLER, *Geschichte der zentralen amtlichen Statistik in Österreich*. In: *Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979*. Tabellenanhang = Beiträge zur österreichischen Statistik 550A (Wien 1979) 13–236; das betrifft auch die Forschung über die Geschichte der Volkszählungen, etwa Wolfgang GÖDERLE, *Zensus und Ethnizität: zur Herstellung*

durch ein anderes Bild des funktionierenden Habsburgerstaates ersetzt werden, das die Aktivität regionaler Akteure systematisch einbezieht.

## Ein kritischer Blick auf die historische Forschung zur Statistik im 19. Jahrhundert

Forschungen über die Geschichte der Statistik teilen üblicherweise das lange 19. Jahrhundert in zwei ineinandergreifende Perioden. Die erste Hälfte gilt als der Beginn eines „statistischen Zeitalters“,<sup>5</sup> gekennzeichnet durch die Gründung der statistischen Büros und die Koexistenz verschiedener Traditionen und Formen der beschreibenden und numerischen Statistik. Den Beginn einer Ära der großen Zahlen und der Institutionalisierung der Verwaltungsstatistik im heutigen Sinn nimmt man hingegen für die Mitte des 19. Jahrhunderts an.<sup>6</sup> Es liegen sowohl Untersuchungen zu den wissenschaftlichen Grundlagen dieses Prozesses als auch zur Rolle des institutionellen und materiellen Rahmens, der den modernen „statistischen Blick“ prägte, vor.<sup>7</sup>

Indes hat sich die Forschung mit der „prä-statistischen“ Ära vor 1850 deutlich weniger beschäftigt.<sup>8</sup> Die vielfältigen wissenschaftlichen Ursprünge der modernen Statistik hat die neuere Fachliteratur nur vereinfacht dargestellt: Sie trennt zwischen den

---

von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910 (Göttlingen 2016); auf die Länderebene gehen hingegen Arbeiten ein, die sich mit der Vereinigung der deutschen und italienischen Staaten befassen, etwa Silvana PATRIARCA, *Numbers and Nationhood. Writing Statistics in Nineteenth-Century Italy* (Cambridge 1996); Morgane LABBÉ, *Die Grenzen der deutschen Nation im Raum der Karte, der statistischen Tabelle und der Erzählung*. In: Étienne FRANÇOIS, *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main 2007) 293–320; Morgane LABBÉ, *La nationalité, une histoire de chiffres: politique et statistiques en Europe centrale, 1848–1919* (Paris 2019).

- 5 Ian HACKING, *The Taming of Chance* (Cambridge [Massachusetts] 1990); DESROSIÈRES, *The Politics of Large Numbers*; Theodore PORTER, *The Rise of Statistical Thinking, 1820–1900* (Princeton 1995).
- 6 James C. SCOTT, *Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed* (New Haven 1998); Nico RANDERAAD, *States and Statistics in the Nineteenth Century. Europe by Numbers* (Manchester 2010); Michael C. SCHNEIDER, *Wissensproduktion im Staat: das königlich preussische statistische Bureau 1860–1914* (Frankfurt am Main 2013); Christine von OERTZEN, *Die Historizität der Verdattung: Konzepte, Werkzeuge und Praktiken im 19. Jahrhundert*. In: *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 25/2 (2017) 407–434.
- 7 Hans Erich BÖDEKER, *On the Origins of the „Statistical Gaze“: Modes of Perception, Forms of Knowledge, and Ways of Writing in the Early Social Sciences*. In: Peter BECKER u. William CLARK (Hrsg.), *Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices* (Ann Arbor 2001) 169–196; inspirierend wirkt die Arbeit von Bruno LATOUR, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft* (Frankfurt am Main 2000).
- 8 Etwa Ida STAMHUIS u. Paul KLEP (Hrsg.), *The Statistical Mind in a Pre-Statistical Era: The Netherlands 1750–1850* (Amsterdam 2002).

datengesteuerten Aktivitäten der frühneuzeitlichen Verwaltungen einerseits und der Statistik/Staatenkunde/Universitätsstatistik als akademischer Disziplin andererseits. Um ein wissenschaftliches Bild von der Macht des Staates als ein auf ökonomischen Grundprinzipien ruhendes Gemeinwesen zu entwerfen,<sup>9</sup> griff die Staatenkunde jedoch sowohl auf „Daten“ als auch auf empirisch festzustellende „Staatsmerkwürdigkeiten“ zurück.<sup>10</sup> Sie wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an deutschen Universitäten als Hilfswissenschaft gelehrt. Enzyklopädisch zusammengesetzt, bezog die Universitätsstatistik ihr Wissen aus der kameralistischen Wirtschaftslehre, aber auch aus Geographie, Ethnographie, Geschichte und Staatsrecht.

Die thesianischen Bildungsreformen führten das Fach Staatenkunde an den juristischen Fakultäten der österreichischen Universitäten, in Lyzeen und Gymnasien ein, in Ungarn wurde es auch an den königlichen Rechtsakademien (höheren Schulen für die Juristenausbildung) unterrichtet.<sup>11</sup> Die Forschung zur Geschichte der Statistik geht davon aus, dass die Staatenkunde zwar den geistigen Hintergrund der aufgeklärt-absolutistischen Reformpolitik bildete, nicht aber als deren praktisches Werkzeug diente.<sup>12</sup> Man sah sie lediglich als Vorläufer der modernen quantitativen Statistik.

Tatsächlich verfuhr die deutsche Staatenkunde oder Universitätsstatistik in der Tradition Hermann Conrings vorwiegend verbal beschreibend. Sie war anfänglich eine „Statistik ohne Zählen“.<sup>13</sup> Durch die Rezeption der Konzepte der Mortali-

- 
- 9 Harm KLUETING, Die Lehre von der Macht der Staaten. Das außenpolitische Machtproblem in der „politischen Wissenschaft“ und in der praktischen Politik im 18. Jahrhundert (Berlin 1986).
  - 10 Gottfried ACHENWALL, Staatsverfassung der heutigen vornehmsten europäischen Reiche und Völker im Grundrisse (Göttingen 1768) 37.
  - 11 Adolf FICKER, Der Unterricht der Statistik an den österreichischen Universitäten und Lyceen in den Jahren 1769–1849 und die literarischen Leistungen der Professoren auf diesen Gebieten. In: Statistische Monatsschrift 2 (1876) 49–74; Adolf FICKER, Der Unterricht in der Statistik an den österreichischen Mittelschulen und die damit zusammenhängende Literatur in den Jahren 1753–1875. In: ebd., 253–267; Ferenc ECKHART, A Jog- és Államtudományi Kar története 1667–1935 [Die Geschichte der juristischen und staatswissenschaftlichen Fakultät, 1667–1935] (Budapest 1936); László SZÖGI, Az Eötvös Loránd Tudományegyetem története 1635–2002 [Die Geschichte der Eötvös Loránd Universität 1635–2002] (Budapest 2003); Katalin GÖNCZI, Die europäischen Fundamente der ungarischen Rechtskultur. Juristischer Wissenstransfer und nationale Rechtswissenschaft in Ungarn zur Zeit der Aufklärung und im Vormärz (Frankfurt am Main 2008).
  - 12 Die ältere Literatur behauptet die Verwaltungsferne der damaligen Universitätsstatistik und betont die akademischen Inhalte dieses Wissensfeldes: Hans Erich BÖDEKER, Das staatswissenschaftliche Fächersystem im 18. Jahrhundert. In: Rudolf VIERHAUS (Hrsg.), Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung (Göttingen 1985) 143–162; Hans Erich BÖDEKER, System und Entwicklung der Staatswissenschaften im 18. Jahrhundert. In: Reinhard MOCEK (Hrsg.), Die Wissenschaftskultur der Aufklärung (Halle an der Saale 1990) 88–105; Hans Erich BÖDEKER, Philippe BÜTTINGEN u. Michael ESPAGNE (Hrsg.), Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800. Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke (Göttingen 2008).
  - 13 KLUETING, Lehre, 72. Siehe auch Gunhild BERG, Borbála ZSUZSANNA TÖRÖK u. Marcus TWELLMANN, Einleitung. In: Gunhild BERG, Borbála ZSUZSANNA TÖRÖK u. Marcus TWELLMANN (Hrsg.),

tät, Natalität und Nuptialität fanden aber quantitative Angaben über Geographie, Ökonomie, Verwaltung, Bildung und Militär Eingang in die Beschreibungen. Das Nebeneinander von Beschreibung und Quantifizierung bildete einen methodischen Eklektizismus. Die Universitätsstatistik integrierte seit August Ludwig Schlözer (1735–1809) in zunehmendem Maß auch konkrete amtliche Informationen, vor allem jene, die für demographische, ökonomische oder fiskalische Belange wesentlich schienen. Auch sie verwendete Zahlen, Tabellen und Hochrechnungen.<sup>14</sup>

Die beschreibende Statistik war nicht nur in den Universitätscurricula präsent, sie wurde schon um 1800 auch in der akademischen Öffentlichkeit populär.<sup>15</sup> Die Autoren waren dementsprechend nicht nur Professoren an höheren Bildungsanstalten, sondern Privatgelehrte, Beamte und ehemalige Militärangehörige. Die Statistischen Büros waren ein weiterer Wissensraum, in dem die beschreibende Statistik betrieben wurde. Wegweisend war das um 1800 eingerichtete französische Statistische Büro. Die von Innenminister Jean-Antoine Chaptal angeordnete *Statistique Generale de la France* integrierte zunächst sowohl Beschreibungen nach Kategorien als auch Zahlenmaterial.<sup>16</sup> Die Gründung des Kaisertums Österreich im Jahr 1804 brachte jedoch nicht nur eine politische Wende, sondern auch eine Verschiebung der statistischen Methoden. Die regional organisierte, enzyklopädische und deskriptive Statistik wurde durch spezialisierte, numerische und zentralisierte Erhebungen ersetzt.<sup>17</sup> Diese Statistik sollte dem Staat mehr Datentransparenz und dadurch eine effizientere Steuerung und Kontrolle erlauben.

In der Habsburgermonarchie war die erste statistische Einrichtung auf zentraler Ebene das dem General-Rechnungsdirektorium unterstellte *Statistische Bureau* (später Direktion der administrativen Statistik). Es wurde 1829 gegründet – seine Tätigkeit begann also fast vierzig Jahre nachdem die statistisch-topographische Sammlung zu Niederösterreich ihre ersten Erhebungen unternommen hatte. Die

---

Berechnen/Beschreiben. Praktiken statistischen (Nicht-)Wissens 1750–1850 (Berlin 2015) 7–20, hier 8.

14 Ebd., 7–20.

15 Einige Beispiele: Michael C. SCHNEIDER, *Wissensproduktion im Staat: das königlich preussische statistische Bureau 1860–1914* (Frankfurt am Main 2013); Nicolas BILO, Stefan HAAS u. Michael SCHNEIDER, Einleitung. Grundbegriffe und Konturen einer Kulturgeschichte der Statistik. In: Nicolas BILO, Stefan HAAS u. Michael SCHNEIDER (Hrsg.), *Die Zählung der Welt. Kulturgeschichte der Statistik vom 18. bis 20. Jahrhundert* (Stuttgart 2019) 9–22, hier 13; Luc BERLIVET, *L'exploration statistique du monde social. Entre bureaux administratifs, associations savantes et débats publics*. In: Otto SIBUM u. Kapil RAJ (Hrsg.), *Histoire des sciences et des savoirs*, Bd. 2: *Modernité et globalisation* (Paris 2015) 411–433.

16 Marie-Noëlle BOURGUET, *Décrire, Compter, Calculer: The Debate over Statistics during the Napoleonic Period*. In: Lorenz KRÜGER, Gerd GIGERENZER u. Mary S. MORGAN (Hrsg.), *The Probabilistic Revolution*, Bd. 1: *Ideas in History* (Cambridge [Massachusetts] 1987) 305–316, hier 305–312; Marie-Noëlle BOURGUET, *Déchiffrer la France: la statistique départementale à l'époque napoléonienne* (Paris 1980).

17 BOURGUET, *Décrire*, 312.

neue Einrichtung gab seit 1830 ein Jahrbuch heraus. In der ersten Ausgabe war das Material nach Ländern gegliedert und hatte ein enzyklopädisches Format. Die theoretische Grundlage bildete die akademische Statistik oder Staatenkunde, numerische Tabellen ergänzten die Texte.<sup>18</sup> Die Jahrbücher waren nur für den internen Behördengebrauch vorgesehen, die ersten 13 Jahrgänge waren handschriftlich abgefasst und lithographiert; erst nach der Neuorganisation des *Bureaus* wurde das Material der allgemeinen Öffentlichkeit schrittweise im Druck zur Verfügung gestellt.<sup>19</sup> Von Anfang an öffentlich zugänglich waren hingegen die statistischen Handbücher zu den einzelnen Ländern der Monarchie, die von Professoren und patriotischen Gelehrten schon seit den 1780er Jahren verfasst wurden. Diese Publikationen fußten auf veröffentlichten offiziellen Quellen, ihnen mangelte es aber meist an eigens erhobenen empirischen Daten. Einen wichtigen und bisher wenig erforschten Quellenkorpus dieser Handbücher bilden Karten, mehrheitlich private Karten aus Produktionsstätten in Wien, aber auch Straßen- und Postkarten des Generalquartiermeisterstabs.<sup>20</sup>

Der uneinheitliche Aufbau der frühen Statistik gilt etwa Lars Behrisch als Ausdruck der Widersprüche einer absolutistischen Herrschaft, die „zwischen einem aufklärerischen Streben nach staatlicher Rationalisierung und einer – im materiell funktionalen Sinne – irrationalen Staats- und Gesellschaftsstruktur“ schwankte. Letztere ruhte auf einer überkommenen Stände- und Privilegienordnung, die aber „das soziale, rechtliche und ideelle Fundament absolutistisch-dynastischer Herrschaft“ bildete.<sup>21</sup> In Fallstudien zur Grafschaft Lippe und dem Kurfürstentum Bayern unterscheidet Behrisch die zukunftsorientierte Landesverwaltung, die ihre Planungstätigkeiten auf Daten und einen politisch-ökonomischen Diskurs stützte,

18 Johann von METZBURG, Handbuch der Oesterreichischen Statistik vom Jahre 1830. Mit 125 Karten und Tabellen, 2 Bde. Manuskript (Wien 1831); Adolf FICKER, Skizze einer Geschichte des k. k. statistischen Bureau's in den Jahren 1829 bis 1866. Vortrag, gehalten am 26. November 1866. In: Statistisch-administrative Vorträge auf Veranstaltung der k. k. Statistischen Central-Commission abgehalten im Winter-Semester 1866–1867 (Wien 1867) 19–34.

19 FICKER, Skizze, 20–23.

20 Vgl. die Bibliographie bei Friedrich Wilhelm SCHUBERT, Handbuch der Allgemeinen Staatskunde des Kaiserthums Oesterreich = Handbuch der Allgemeinen Staatskunde von Europa, Abt. 2: Deutsche Staaten, Teil 1: Das Kaiserthum Österreich (Königsberg 1842) 1–11, hier 1–5; Ludwig August von FALLON, Karte des Oesterreichischen Kaiserthums und der angränzenden Länder (Wien 1822); Franz Wilhelm KLENNER, Handbuch zur topographischen Handelskarte des oesterreichischen Kaiserstaates (Wien 1833); Postkarte des Oesterreichischen Staates. Hrsg. Generalquartiermeisterstab (Wien 1824); Max de TRAU, Oesterreichische Monarchie mit politischer Eintheilung der einzelnen Provinzen (Wien 1832). Siehe auch die „recht genauen Straßenkarten bis zum deutlichen Unterscheiden der Saum und Landwege“ vom Generalquartiermeisterstab über die verschiedenen Länder der Monarchie bei SCHUBERT, Handbuch der Allgemeinen Staatskunde, Bd. 1 (Königsberg 1835) 1–5, hier 2.

21 Lars BEHRISCH, Die Berechnung der Glückseligkeit. Statistik und Politik in Deutschland und Frankreich im späten Ancien Régime (Ostfildern 2016) 66.

von den vergangenheitsorientierten Ständen, die sich historisch legitimierten und deren Status durch die neue Politik der „materiellen Glückseligkeit“ ins Wanken geriet.

Indem sich die historische Forschung auf die Geschichte der Quantifizierung als jenen Aspekt der Statistik konzentriert, der vermeintlich allein zukunftsweisend war, läuft sie Gefahr, die Bedeutung der konkurrierenden Formen der Staatenkunde und der Universitätsstatistik zu übersehen. Diese erscheinen ihr zu sehr auf die Eigenheiten der Ständegesellschaft festgelegt und damit aus erkenntnistheoretischen Gründen ungeeignet, um für die staatsorientierten statistischen Praktiken ab 1800 eine konstruktive Rolle spielen zu können. Eine solche Perspektive verhindert aber eine angemessene Beurteilung jener topographisch-statistischen Sammlung, die von den niederösterreichischen Ständen 1791 angestoßen wurde und die hier im Mittelpunkt stehen soll: In ihrem Aufbau heterogen, kombinierte sie Universitätsstatistik mit Topographie und diversen zahlenmäßigen Informationen.

### Regionale statistische Praxis und Staatsbildung in der Habsburgermonarchie

Wie wirkte sich die habsburgische Staatsbildung in der Frühen Neuzeit auf die Geschichte der statistischen Praktiken aus?<sup>22</sup> Laut Behrisch fiel es den kleineren deutschen Fürstenstaaten leichter, umfassende statistische Erhebungen durchzuführen, während ähnliche Initiativen in größeren Ländern mit einer komplexeren Verwaltungsstruktur wie dem Kurfürstentum Bayern auf deutlichen lokalen Widerstand stießen. Noch schwieriger war die Umsetzung in der Habsburgermonarchie. Hier habe lange Zeit die Heterogenität der regionalen Verwaltungssysteme die Gestaltung zentraler statistischer Erhebungen und der Wirtschaftsplanung verhindert.<sup>23</sup>

Das lange vorherrschende Bild der anti-kooperativen österreichischen Landesstände wurde durch eine umfassende Studie von William Godsey deutlich revidiert, der die Rolle der niederösterreichischen Stände von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende der napoleonischen Kriege eingehend untersucht hat.<sup>24</sup> Demnach war ihre Kooperation mit der Zentralregierung entscheidend für die Entwicklung der Habsburgermonarchie von einer „monarchischen Union von Ständestaaten“<sup>25</sup> hin

22 Insbes. DESROSIÈRES, Politics; HACKING, Taming.

23 BEHRISCH, Glückseligkeit, 62–65, 90.

24 William D. GODSEY, The Sinews of Habsburg Power. Lower Austria in a Fiscal-Military State, 1650–1820 (Oxford 2018).

25 Michael HOCHEDLINGER, Stiefkinder der Forschung. Verfassungs-, Verwaltungs- und Behörden-geschichte der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie. Probleme – Leistungen – Desiderate. In: Michael HOCHEDLINGER u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Herrschaftsverdichtung, Staatsbildung, Bürokratisierung. Verfassungs-, Verwaltungs- und Behörden-geschichte der Frühen Neuzeit (Wien 2010) 293–314, hier 296.

zu einem *fiscal-military state*. Durch die langen und kostenintensiven Kriege seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Stände als Geldgeber zur Finanzierung der Kriegskosten unverzichtbar. Ihre Macht wuchs mit ihrer fiskalischen Bedeutung, ohne dass sie sich in eine Rivalität mit der Regierung begeben hätten.<sup>26</sup> Auf regionaler Ebene übernahmen die Stände Kontrollfunktionen im Rahmen staatlicher Aktivitäten. Das Spektrum reichte dabei von militärischen Angelegenheiten bis zur Überwachung der öffentlichen Ordnung und kulturellem Mäzenatentum.<sup>27</sup> Ihre Kreditwürdigkeit garantierte ihnen eine Machtposition, die auch unter den veränderten politischen Umständen und in neuer sozialer Zusammensetzung während der antiständischen Politik des Josephinismus anhielt. Dass die Stände trotz Gegenwinds fortbestanden, entsprach der kompromissbasierten Struktur der Monarchie. Im Unterschied dazu fielen in Frankreich die ständischen Vertretungen der Revolution zum Opfer. Zur starken Stellung der preußischen Regierung gegenüber den Ständen trug wiederum bei, dass der Staat keine Kredite von diesen aufgenommen hatte. Im Habsburgerreich erhoben die Stände zwar keinen Anspruch auf legislative Macht, sie behielten aber auch nach den Reformen Mitte des 18. Jahrhunderts zumindest formal ihr lang etabliertes Steuerbewilligungsrecht.<sup>28</sup> Das niederösterreichische Statistikprojekt zeugt, so meine Hypothese, von einem Wiedererstarken der ständischen Macht nach dem Tod Josephs II. im Jahr 1790. Das Projekt der Sammlung mit seiner Verknüpfung von wirtschaftlichen Informationen mit Angaben zur lokalen Geschichte verweist auf die Rolle der Stände im Staatsbildungsprozess – als Ratgeber in ökonomischen Angelegenheiten und als regionale Machtfaktoren mit einem starken Selbstbewusstsein.

Die Analyse der Sammlung zeigt beispielhaft die lokale Konfiguration von Wissen und seine Einbettung in europäische und globale Kommunikationsströme. Die jüngere Forschung hat darauf hingewiesen, dass sich zeitgenössisches Wissen nicht nur in einem disziplinären Rahmen in den akademischen Zentren Europas formierte, sondern in Austauschprozessen, die auch die Provinz einbezogen. Sie hat dabei auch Milieus außerhalb der akademischen Wissenschaft in den Blick genommen und nach angewandtem Wissen gefragt, das in staatlichen und kirchlichen Verwaltungen oder Handelsnetzwerken zirkulierte.<sup>29</sup>

---

26 GODSEY, *Sinews*, 25.

27 Ebd., 19 f.

28 Ebd., 29, 397.

29 Steven SHAPIN, *Die wissenschaftliche Revolution* (Frankfurt am Main 1998); Steven J. HARRIS, *Confession-building, Long-distance Networks, and the Organization of Jesuit Science*. In: *Early Science and Medicine* 1/3 (1996) 287–318; William CLARK, JAN GOLINSKI u. SIMON SCHAFFER (Hrsg.), *The Sciences in Enlightened Europe* (Chicago, London 1999); Harold COOK, *Matters of Exchange. Commerce, Medicine, and Science in the Dutch Golden Age* (New Haven 2007); Kapil RAJ, *Relocating Modern Science. Circulation and Construction of Scientific Knowledge in South Asia and Europe. Seventeenth to Nineteenth Centuries* (Delhi 2006).

Indem die Forschung auf diese Weise versucht, europäische und globale Wissenspraktiken zu „provinzialisieren“, verschiebt sie den Fokus von den Vertretern der wissenschaftlichen Revolution auf die bescheideneren intellektuellen Milieus mittlerer und kleinerer Städte, wo sie ihre Akteure unter dem Verwaltungspersonal, dem Militär, dem Lehrpersonal und dem Klerus sowie in den Salons findet. Die Unterschiede und Ungleichheiten zwischen Metropolen und provinziellen Kontexten der Wissensproduktion werden nicht im modernisierungstheoretischen Sinn als Defizite interpretiert; stattdessen werden die lokalen Interessen betont, die zur Aneignung oder Ablehnung bestimmter Wissenskorpora führten.<sup>30</sup> Die vorliegende Untersuchung trägt zu dieser Forschung bei und hinterfragt gleichzeitig die Wertungen bzw. Gewichtungen jener Arbeiten, die sich auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts konzentrieren.

### Klassifikationsformen, Wissensfelder und Akteure der österreichischen Spezialstatistiken

Wie nahmen die österreichischen Stände Einfluss auf die Sammlung und Gestaltung von regierungsrelevantem Wissen? Die Antwort auf diese Frage ist historiographisch relevant, denn sie zeigt Handlungswillen und -räume regionaler Akteure und Institutionen an einem Wendepunkt statistischer Praxis. So lässt sich die Relevanz einer Beschäftigung mit der topographisch-statistischen Sammlung von Niederösterreich zeigen. Die Untersuchung ihrer Entstehung, ihres wissenschaftlichen Aufbaus und des Gebrauchs der erhobenen Informationen ermöglicht es, den Anteil regionaler Körperschaften und konkret der Kronländer an der Formierung statistischen Wissens zu analysieren.

Die von den Ständen angestoßene Sammlung über Niederösterreich schloss zwar auch Zahlenangaben ein, kombinierte sie aber mit den Formaten der enzyklopädischen Universitätsstatistik und der topographischen Beschreibung.

Ein Paradox der akademischen und amtlichen Statistik bis 1848 war, dass sie einerseits „den Forderungen der Wissenschaft sowie den Bedürfnissen des Geschäftsmannes entgegen kommen“ sollte, indem sie „nützliche Kenntnisse“ veröffentlichte, andererseits bemühte sich weder die ständische noch die landesfürstliche Verwaltung, den Autoren statistischer Werke demographische, militärische oder steuerrelevante Daten zur Verfügung zu stellen.<sup>31</sup> Bereits in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts hatte sich aber eine gelehrte Öffentlichkeit formiert, die über den akademischen Bereich hinausreichte. Vermehrt traten Einzelautoren,

30 David Wade CHAMBERS u. Richard GILLESPIE, *Locality in the History of Science: Colonial Science, Technoscience, and Indigenous Knowledge*. In: Roy MACLEOD (Hrsg.), *Nature and Empire: Science and the Colonial Enterprise* = *Osiris* 15 (Chicago 2000) 221–240; RAJ, *Relocating*.

31 METZBURG, *Handbuch* I, XI.

vor allem (ehemalige) Militärangehörige oder Beamte, später auch gelehrte Gesellschaften als Herausgeber von Büchern und Zeitschriften auf. Die Geschichte dieser Publikationen spiegelt das Ringen um die Beschaffung relevanter Daten wider, das gleichzeitig ein Ringen zwischen der Öffentlichkeit und den zur Geheimhaltung verpflichteten Regierungseinrichtungen darstellte.

Die Statistik des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts sammelte und ordnete verwaltungsrelevante Daten und Fakten und erhob sie auch in zunehmendem Maße. Über den Erfolg eines statistischen Vorhabens entschied dabei eine Reihe von Faktoren: die zur Verfügung stehende Zeit, das vorhandene Quellenmaterial, die mitwirkenden Personen und Unterstützer sowie die Möglichkeit eigener Erhebungen.

Staatenkunde oder Statistik hatte eine geographische und topographische Grundlage. Als Universitätsdisziplin trat sie im 18. Jahrhundert als Erfahrungswissenschaft in Erscheinung,<sup>32</sup> die eine Reihe von Methoden entwickelte, um den Staat als Untersuchungsgegenstand enzyklopädisch zu beschreiben. Der Göttinger Professor Gottfried Achenwall (1719–1772) legte für diesen Zweck eine detaillierte Klassifikation vor, die für viele Jahrzehnte die statistische Praxis prägte.<sup>33</sup> Seine Darstellung begann mit Angaben zur territorialen Ausdehnung und zu territorialen Veränderungen. Dann führte er die regierenden Dynastien des Landes in Vergangenheit und Gegenwart an. Darauf folgte eine Beschreibung von „Land und Leuten“ mit Auskünften zur physischen und zur Humangeographie sowie eine Darstellung der Regierungsform und der Symbole politischer Herrschaft. Des Weiteren zählte er die Einrichtungen der „geistigen Kultur“ auf, d. h. Schultypen, Universitäten, Bibliotheken, Museen und Galerien, und kategorisierte sie. Genauso verfuhr er mit den Erzeugnissen der „materiellen Kultur“, d. h. Agrarprodukten und gewerblichen Erzeugnissen.<sup>34</sup> Ein eigenes Kapitel widmete er den Institutionen der staatlichen Verwaltung, dem Gerichtswesen und dem Militär. Ein weiteres Kapitel über die „Staatsverfassung“ zählte die gültigen Gesetze auf. Nach Achenwall sollte die Statistik auch die „internen und externen Interessen“ des Staates erfassen, wie sie sich im Beziehungsgeflecht der europäischen Staaten in Folge des Westfälischen Friedens (1648) entwickelt hatten.<sup>35</sup>

Der Nachfolger von Achenwall in Göttingen, August Ludwig Schlözer, unterteilte dieses klassifikatorische Raster in drei Hauptteile, ohne dabei die Bedeutung der oben genannten Kategorien oder deren Logik zu verändern: Das Kapitel

---

32 Hans Erich BÖDEKER, Das staatswissenschaftliche Fächersystem im 18. Jahrhundert. In: Rudolf VIERHAUS (Hrsg.), *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung* (Göttingen 1985) 143–162; Harm KLUETING, *Die Lehre von der Macht der Staaten. Das außenpolitische Machtproblem in der „politischen Wissenschaft“ und in der praktischen Politik im 18. Jahrhundert* (Berlin 1986).

33 Gottfried ACHENWALL, *Staatsverfassung der heutigen vornehmsten europäischen Reiche im Grundriß* (Göttingen 4. Aufl. 1762).

34 Ebd., 5–30.

35 Ebd., 30–32.

„Staatsgrundmächte“ behandelte das jeweilige Gebiet in geographischen Begriffen, machte Angaben über natürliche Ressourcen, über die Produktion sowie über die Wirtschaftszweige und den Handel. Das Kapitel „Staatsverfassung“ oder „Staatsrecht“ umfasste die grundlegenden Gesetze des Landes und das Kapitel „Staatsverwaltung“ bildete die Struktur der öffentlichen Verwaltung ab.<sup>36</sup> Achenwalls und Schlözers Taxonomie legte den Grundstein für die beschreibende Statistik, so wie sie in der juristischen Ausbildung in der Habsburgermonarchie gelehrt wurde. Achenwalls Lehrbuch blieb bis 1848 Pflichtlektüre und hatte daher nachhaltige Auswirkungen auf die statistische Praxis.<sup>37</sup> Auch die ersten statistischen Jahrbücher, die 1830/31 von der Direktion der administrativen Statistik herausgegeben wurden, hielten sich an diese Vorlage.<sup>38</sup> Das läuft einer überkommenen Ansicht zuwider, die eine lineare Entwicklung von einer beschreibenden und verwaltungsfernen Staatenkunde zur rechnenden und „verwaltungsrelevanten“ amtlichen Statistik annahm.

Indem die Achenwall-Schlözer'sche Klassifikation die materielle, rechtliche und administrative „Macht“ von Staaten und ihren Provinzen empirisch bestimmte, machte sie diese miteinander vergleichbar.<sup>39</sup> Die Hauptaufgabe der Generalstatistik bestand nach Schlözer darin, die wichtigsten demographischen und ökonomischen Merkmale von Großstaaten wie etwa der Habsburgermonarchie auszuweisen – häufig in numerischer Form. Die sogenannte Spezialstatistik<sup>40</sup> sollte ausführlichere Informationen über einzelne Länder (Verteilung des Agrarlandes in Gemeingüter, Felder, Wälder etc.) bereitstellen. Lange Zeit waren allerdings Daten auf lokaler Ebene ausschließlich für größere Städte erhältlich; für kleinere Ortschaften finden sie sich in den statistischen Fachbüchern erst ab den 1840er Jahren. Nur ausnahmsweise geben die Zusammenstellungen genauere Auskunft über die verwendeten Quellen, in der Regel bleiben die Angaben vage oder auf einen bibliographischen Anhang beschränkt.<sup>41</sup>

36 August Ludwig von SCHLÖZER, *Theorie der Statistik. Nebst Ideen über das Studium der Politik überhaupt* (Göttingen 1804) 59 f.

37 Notker HAMMERSTEIN, *Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im 18. Jahrhundert* (Berlin 1977); Notker HAMMERSTEIN, *Jus und Historie. Ein Beitrag zur Geschichte des historischen Denkens an deutschen Universitäten im späten 17. und im 18. Jahrhundert* (Göttingen 1972); Katalin GÖNCZI, *Die europäischen Fundamente der ungarischen Rechtskultur. Juristischer Wissenstransfer und nationale Rechtswissenschaft in Ungarn zur Zeit der Aufklärung und im Vormärz* (Frankfurt am Main 2008).

38 Vgl. das Inhaltsverzeichnis von METZBURG, *Handbuch 1, XVII–XXVI*.

39 Vgl. KLUETING, *Macht der Staaten*.

40 Diese Bezeichnung hat sich in der Tradition der Universitätsstatistik nach Schlözer etabliert. SCHLÖZER, *Theorie*, 84.

41 Das gilt für alle untersuchten Statistiken: Ignaz de LUCA, *Oesterreichische Staatenkunde im Grundrisse*, Bd. 1 (Wien 1786); Ignaz de LUCA, *Historisch-statistisches Lesebuch zur Kenntniß des Oesterreichischen Staates*, Bd. 2 (Wien 1798); Joseph Constant BISINGER, *General-Statistik des österreichischen Kaiserthumes: ein Versuch*, Bd. 1 (Wien, Triest 1807); Joseph MARX von LIECHTENSTERN,

Zwischen den 1790er Jahren und der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Niederösterreich sowohl von der Spezialstatistik als auch von der Generalstatistik abgebildet. An letzterer waren ausschließlich Universitätsprofessoren beteiligt, wie etwa Ignaz de Luca (1746–1799) und Johann Springer (1789–1869), Professor der Rechtswissenschaft an der juristischen Fakultät der Universität Wien, Joseph Constant Bisinger (1771–1825) vom Theresianum oder Joseph Rohrer (1769–1828), ehemaliger Professor für Jus in Lemberg.<sup>42</sup> Sie verfassten ihre Arbeiten in der Regel als Lehrbücher. Die wichtigsten Autoren einer das Land Niederösterreich erfassenden Spezialstatistik waren Joseph Marx Freiherr von Liechtenstern (1765–1828), Wenzel Carl Wolfgang Blumenbach-Wabruschek (1791–1847) und Anton Friedrich Reil (1773–1843).<sup>43</sup>

Die Staatenkunde beschrieb den Staat als räumliche Einheit und betrachtete seinen Gegenstand „statistisch, mit Geographie verbunden,“ wie es Ignaz de Luca, der zweite Professor für Statistik an der Universität Wien, formulierte.<sup>44</sup> Damit verband sich ein selektiver Zugang, der nur jene geographischen Merkmale berücksichtigte, die für das „Wohlergehen“ des Staates relevant erschienen und von praktischem Nutzen für die staatliche Verwaltung waren. Entlang dieser Kriterien machte es einen Unterschied, ob eine Provinz über viel Kulturland verfügte oder ob sie vorwiegend aus Gebirge oder Sümpfen bestand. Ebenso war die Angabe wichtig, ob sich das Klima für bestimmte Nutzpflanzen eignete und wie es um die Besiedlung und ihre Verteilung stand. Ortsbeschreibungen waren für die statistischen Handbücher von großer Bedeutung, da sie die lokale Ebene der Staatenbeschreibungen bildeten.

Die militärische und zivile oder kommerzielle Kartographie bildete in den Ländern der Habsburgermonarchie bis in die 1850er Jahre eine bedeutende Grundlage für statistische Darstellungen. Viele einschlägige Publikationen veröffentlichten Karten in ihrem Anhang, was die enge Verbindung zwischen einer statistischen „Vorstellung“ des jeweiligen Verwaltungsbezirkes und der Kartographie unterstreicht. Diese Karten bildeten nicht nur die Veränderungen des Staatsgebietes ab, sie enthielten auch Informationen über Wirtschaft, Landwirtschaft, Verkehr und

---

Statistische Uebersicht des oesterreichischen Kaiser-Staats: nach dessen Zustande in dem Anfange des Jahres 1809. Mit einer Karte dieser Monarchie (Wien 2. Aufl. 1809); JOSEPH ROHRER, Statistik des Östreichischen Kaiserthums (Wien 1827); JOHANN SPRINGER, Statistik des oesterreichischen Kaiserstaates, 2 Bde. (Wien 1840).

42 LUCA, Oesterreichische Staatenkunde; LUCA, Lesebuch 2; BISINGER, General-Statistik 1; LIECHTENSTERN, Statistische Uebersicht; SPRINGER, Statistik.

43 JOSEPH MARX VON LIECHTENSTERN, Statistisch-geographische Beschreibung des Erzherzogthums Oestreich unter der Ens [sic!] (Wien, Leipzig 1791); WENZEL CARL WOLFGANG BLUMENBACH-WABRUSCHKE, Neueste Landeskunde des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (Wien 1816); ANTON FRIEDRICH REIL, Das Donauländchen der kaiserl. königl. Patrimonialherrschaften im Viertel Obermannhartsberg in Niederösterreich. Geographisch und historisch beschrieben (Wien 1835). Siehe auch LECHNER, 100 Jahre, 13.

44 LUCA, Lesebuch, XXIII.

Transport. In Wien entstand seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein florierender Markt für Karten sowohl für den Schulbedarf als auch für den privaten Gebrauch, zum Beispiel für Geschäftsleute. Präzision, Detailreichtum und künstlerische Gestaltung steigerten den Wert der Karte. Liechtenstern etwa, der auf die Entwicklung der Statistik und Kartographie einen „nachhaltigen“, „didaktisch-pädagogischen Einfluss“ ausübte, konnte sich als Unternehmer auf dem Markt der Privatkartographie etablieren. Nachdem er Rechtswissenschaften in Wien studiert hatte, stand der bekannte Kartenverleger und Autor zahlreicher Statistiken in den Jahren 1787 bis 1790 im Verwaltungsdienst von großadeligen Gütern in der Steiermark, Ungarn, Böhmen, Kärnten und Tirol, wo er fundierte praktische Kenntnisse über das Leben „diverser Menschenklassen“ und von „ihren täglichen Geschäften“ in „den politischen und rechtlichen Verhältnissen“ gewann.<sup>45</sup> Seine Beobachtungen bildeten die geographische, kartographische und statistische Grundlage seiner späteren wissenschaftlichen und herausgeberischen Tätigkeit. Sie begann mit der Gründung der Cosmographischen Gesellschaft, die eine bis 1811 dauernde intensive Phase der Publikation von Karten und Statistiken einleitete. Seine Veröffentlichungen zeigen beispielhaft, wie Staatenkunde und topographisches Kartenmaterial einander ergänzten.<sup>46</sup>

Topographie war ein weiterer Kernbereich der statistischen Darstellung. Topographische Zugänge kennzeichnen auch die Arbeiten von de Luca, der neben Liechtenstern der bekannteste zeitgenössische Statistiker Niederösterreichs war. Viele statistische Handbücher wurden in ihrem Titel als „topographisch-statistische“, „historisch-statistische“ oder „topographisch-historisch-statistische“ Beschreibung eines bestimmten Landes angekündigt. In diesen Kontext fügte sich auch die von den Landständen in Auftrag gegebene niederösterreichische Topographie. Geplant war auch eine geographische Karte des Landes als Ergänzung zu den parallel laufenden statistisch-topographischen Erhebungen.<sup>47</sup>

Die Autoren der niederösterreichischen Spezialstatistiken und der damit verbundenen Topographien entstammten zwar in der Regel nicht dem Universitätspersonal, doch waren sie häufig Privatutoren, Lehrer an mittleren und höheren Schulen, Beamte oder ehemalige Militärangehörige. Die ersten Autoren, die im Auftrag der niederösterreichischen Landstände arbeiteten, waren der ehemalige Jesuit und Hofastronom Anton Pilgram (1730–1793), der seine Sammeltätigkeit im Jahr

45 Johannes DÖRFLINGER, Die österreichische Kartographie im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts: unter besonderer Berücksichtigung der Privatkartographie zwischen 1780 und 1820, Bd. 2 (Wien 1988) 647–711, bes. 648; Joseph Marx von LIECHTENSTERN, Kurze Nachricht von der Verfassung und den Beschäftigungen des Cosmographischen Instituts in Wien seit seinem Anfange bis zum Jahre 1811 als Einleitung zu diesem Werke. In: Archiv für Welt-Erde- und Staatenkunde, ihre Hilfswissenschaften und Litteratur 1 (1811) II–IX, hier IX.

46 LECHNER, 100 Jahre, 13.

47 RAIMANN, Bestrebungen, 10–31; LIECHTENSTERN, Kurze Nachricht, 4.

1792 begann, sowie nach dessen Tod im Jänner 1793 der Piaristenpater und Historiker Adrian Rauch (1731–1802). Er war fünf Jahre lang fast ununterbrochen unterwegs, um statistisch-topographische Daten zu sammeln.<sup>48</sup> Eine zeitlich begrenzte Auftragstätigkeit von Gelehrten für festgelegte statistische Aufgaben war damals nicht ungewöhnlich, man denke etwa an Georg Göth (1803–1873) in der Steiermark oder Johannes Lipsky (1766–1826) in Ungarn. Manche Autoren hatten Erfahrungen als Militärtopographen, wie Ignaz von Treuenfeld (1766–1842) in Siebenbürgen oder Johann Andreas Demian (1765–1845) an der Militärgrenze.<sup>49</sup> Es gab aber auch unternehmerisch tätige Autoren wie Liechtenstern, der seine Verbindungen zum Generalmeisterstab, dem zuständigen Organ für Militärkartographie, nutzte, um Karten für den Schul- und Zivilgebrauch zu publizieren.<sup>50</sup> Einer seiner ehemaligen Angestellten, Wenzel Carl Wolfgang Blumenbach-Wabruschek, gab später eine eigene Darstellung des Landes Niederösterreich heraus.<sup>51</sup> Franz Xaver Schweickhardt war wiederum Autodidakt und Verfasser von historischen und topographischen Arbeiten sowie Karten. Den „Parvenü“ Schweickhardt – bis zur Untersagung durch ein Gerichtsurteil führte er zu Unrecht das Ritterprädikat „von Sickingen“ – und den aus altem fränkischen Adel stammenden Freiherrn von Liechtenstern<sup>52</sup> mochte eine tiefe Kluft hinsichtlich ihrer sozialen Stellung, ihrer Professionalität und ihres beruflichen Ethos trennen, gemeinsam war ihnen aber, dass beide für den Markt produzierten.

---

48 RAIMANN, Bestrebungen. Für die Korrespondenz von Rauch mit der ständischen Kommission, seine *Reisepartikulärs* und Ausgaben siehe NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Kt. 1.

49 Georg GÖTH, Das Herzogthum Steiermark: geographisch-statistisch-topographisch dargestellt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen, 3 Bde. (Wien 1840–1843); Csaba T. REISZ, Magyarország általános térképének elkészítése a 19. század első évtizedében: Lipszky János és segítői térképészeti vállalkozásának ismertetése [Die Fertigstellung der Generalkarte von Ungarn im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts: das Unternehmen von János Lipszky und seiner Unterstützer] (Budapest 2002) 55–98.

50 LIECHTENSTERN, Kurze Nachricht, 70; DÖRFLINGER, Die österreichische Kartographie 2, 707; Art. Ignaz Lenk. In: Deutsche Biographie 18 (1883) 258–260, online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz50243.html> (6.2.2019); Art. Johann Andreas Demian. In: Deutsche Biographie 5 (1877) 47, online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz0633.html> (6.2.2019).

51 BLUMENBACH-WABRUSCHEK, Landeskunde, IV.

52 Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 15 (Wien 1866) 171–176, hier 175 f.; siehe auch Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) 1815–1950, Bd. 5 (1971) 207, online: [www.biographien.ac.at/oebl/oebl\\_L/Liechtenstern\\_Joseph-Marx\\_1765\\_1828.xml](http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_L/Liechtenstern_Joseph-Marx_1765_1828.xml). Laut ÖBL war Schweickhardt ein Schüler von Liechtenstern. Über Laufbahn, Charakter und zeitgenössische Kritik an Schweickhardt siehe Ingo NEBEHAY, Einführung des Herausgebers. In: Ingo NEBEHAY (Hrsg.), Darstellung des Erzherzogthums [Erzherzogtums] Oesterreich unter der Ens [Enns]: Abbildungen, Wien 1831–1841 (Graz 1992) 7–13, insbes. 9, 11; Kurt FÖTTINGER, Franz Sartori und Franz Xaver Schweickhardt: österreichische Topographen im Vormärz (Diss. Wien 1951).

## Regionale und zentrale Verwaltungsblicke auf Niederösterreich: die Pläne der statistischen Sammlung und der Kataster im Vergleich

Die Spezialstatistik definierte das Territorium eines Landes als einen in sich geschlossenen und begrenzten Verwaltungsraum, der durch geographische, topographische, kulturelle und politische Merkmale geprägt war. Die Topographie ergänzte die allgemeine geographische Darstellung der Länder, und die niederösterreichischen statistisch-topographischen Projektpläne illustrieren diese Komplementarität sehr gut. Sie kombinierten die Erstellung von Kartenmaterial mit dem Vorhaben einer statistischen Beschreibung und einer topographischen Erhebung, die alle Gemeinden des Landes einbeziehen sollte. Methodische Anweisungen, die sogenannten *Direktivregeln*, aus dem Jahr 1792 legten den Gegenstand der Untersuchung fest. Dazu wurden Fragebögen an die Pfarren und Herrschaftsverwaltungen verschickt.<sup>53</sup> Auf dieser Grundlage bereiste Adrian Rauch die einzelnen Landesteile, um die erhobenen Auskünfte durch eigene Beobachtungen zu ergänzen.<sup>54</sup>

Die Erhebung sollte eine „generalstatistische“ (nach der Achenwall-Schlözerischen Definition: spezialstatistische) Beschreibung von Niederösterreich mit einer topographischen Aufnahme jeder Gemeinde in einem einzigen Veröffentlichungsvorhaben verbinden. Es sollten sowohl die landesfürstlichen als auch die ständischen Verwaltungsebenen beschrieben werden, ohne der Residenzstadt Wien einen privilegierten Status in der Darstellung zuzuweisen. Der Plan sah vor, dass die Bewohner\*innen nach Sprache, Beruf, Wohnort, Religion und „nationalem Charakter“ sowie nach der „Eintheilung des Volkes in verschiedene Klassen überhaupt, und insbesondere des Adels in den hohen und niederen“ erfasst werden sollten.<sup>55</sup> Die *Direktivregeln* legten auch eine Beschreibung des Rechtssystems von Niederösterreich fest, wobei sie die lokalen Sonderrechte sowie die Privilegien und Symbole der landständischen Macht hervorhoben:

*Grundgesetze, Titel und Wappen, dann die Vorzüge und Freiheiten des Erzherzogs von Österreich; die mit auswärtigen Staaten, so fern sie das Land Österreich unter der Ens [sic!] angeben, geschlossene, vorzüglich Handelsverträge; ferner die Abstammung des gegenwärtig herrschenden Erzhauses, die Huldigungsleistung, die obersten Erbland- dann Hofämter nebst den Ritterorden; nicht minder endlich und insonderheit die ständische Verfassung.*<sup>56</sup>

Die zweite Ebene der Statistik bildete die Topographie des Landes, die die Einrichtungen aus den Bereichen Bildung, Kultur, Verwaltung, Gerichtsbarkeit und

53 NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Nr. 1: Direktivregeln zur Topographie von Niederösterreich, Wien, 31. Juli 1793. Siehe auch: RAIMANN, Bestrebungen, 108 f.

54 RAIMANN, Bestrebungen, 110–112.

55 NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Nr. 1: Direktivregeln zur Topographie von Niederösterreich.

56 Ebd.

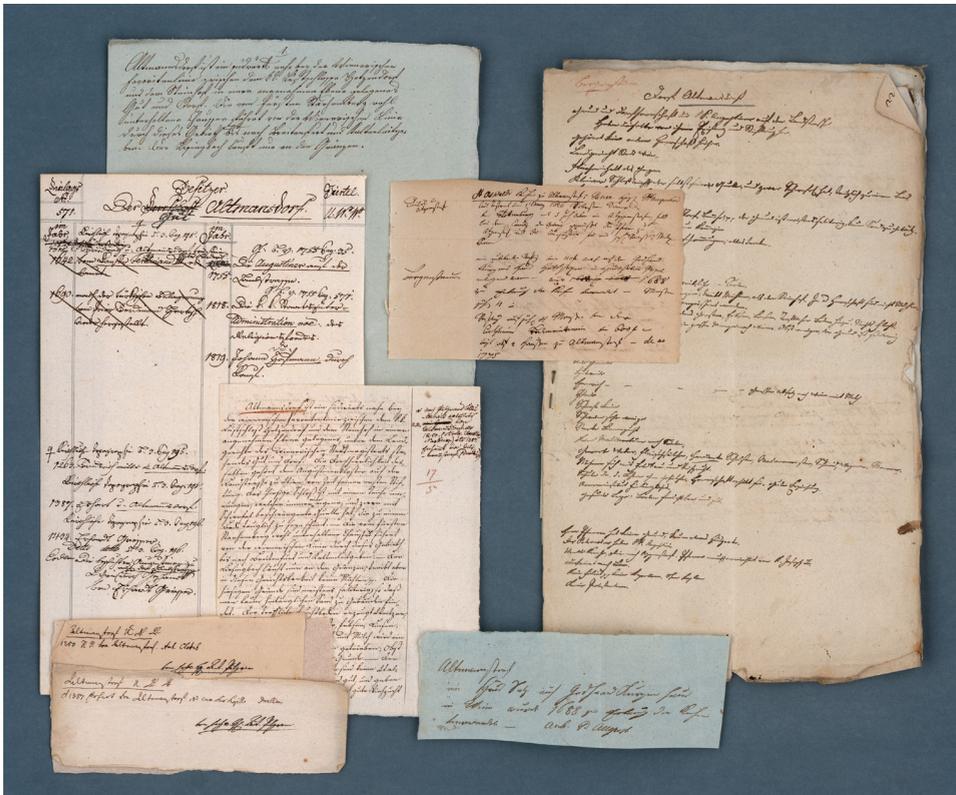


Abbildung 1: Die Beschreibung des Dorfes Altmannsdorf (heute Wien 12) in der topographisch-statistischen Sammlung, Niederösterreichisches Landesarchiv, Topographisch-statistische Materialien, UWW 45.

Militär darstellen sollte. Der Plan verdient Beachtung, denn er dokumentiert den „statistischen Blick“ der Auftraggeber: Dieser entwarf ein komplexes Bild des Landes, das sich nicht auf rein verwaltungsbezogene Angaben reduzieren ließ, sondern auch populärwissenschaftlichen und patriotischen Zielen dienen sollte und landespezifische Traditionen betonte.<sup>57</sup> In wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht belegt das Vorhaben, wie eng Topographie und Universitätsstatistik in der Praxis zusammenwirkten. Laut den *Direktivregeln* war es die Aufgabe des ersten, statistischen Teils,

*eine allgemeine Einleitung in statistischer Hinsicht der Topografie voranzuschicken, welche mit einem obgleich sehr gedrängten Auszuge der österreichischen Geschichte, jedoch nur mit Beschränkung auf diese Provinz anzufangen hat. Dieses aus dem Grunde, weil statistische Daten überhaupt eine, wenn auch nur oberflächliche*

57 BÖDEKER, Origins, 197–236.

*historische Erkenntnis des Landes, wovon die Daten geliefert werden, voraussetzen, und diese ohne jene unerklärbar sind.*<sup>58</sup>

Die Ortsbeschreibungen orientierten sich an den Kategorien der Generalstatistik. Aus den *Direktivregeln* erfahren wir außerdem, dass bereits veröffentlichte Werke der Universitätsstatistiker und „Stubenforscher“ die empirische Forschung im Feld leiten sollten: Adrian Rauch, der für die Ortschaften Daten auf der Basis zuvor versandter Fragebögen zusammenstellte und ergänzte, verwendete die bereits vorliegenden topographischen Werke. Dabei sollte er darauf achten, *Weiskerns Topographie, und de Luccas ersten Band des geographischen Handbuchs bei der Bearbeitung zum Gebrauch zu legen, zu gleicher Zeit aber diese Werke zu ergänzen, und zu berichtigen.*<sup>59</sup>

Seine Arbeit baute auf den Fragebögen auf, die an die Grundherrschaften und Pfarren geschickt worden waren; diese bildeten die topographisch-räumlichen Einheiten der geplanten Topographie ab.<sup>60</sup> Die Fragebögen erkundigten sich zum einen nach den kulturellen und historischen Charakteristika der Ortschaften und Pfarren: 1. *Ist die Pfarre alt oder neu? Weiss man etwas Zuverlässiges über Ursprung und Alter derselben?*; 5. *Ist die Mutterkirche alt oder neu? Zu wessen Ehre wurde sie eingeweiht?*; Herrschaften: *Altertümer: zerstört oder erhalten, früherer Name, Merkwürdigkeiten: Schlösser, Gärten, Bibliotheken, Bildergalerien und ähnliches, Lustgebäude.* Zum anderen fragten sie nach Auskünften, die für Wirtschaft und Verwaltung relevant schienen – Pfarren: 8. *Woraus bestehen die Einkünfte der Pfarre?*; 9. *Hat die Pfarre Grundbücher? Wo sind ihre Untertanen oder Grundholden?*; Herrschaften: 1. *Eigentümer der Herrschaft: Art der Erwerbung (Kauf, Erbschaft); Besitzt der Inhaber sie als Fideikommiss oder als Allodium?*; 3. *Lage der Herrschaft, durchlaufende Post- oder Nebenstrassen*; 5. *Anzahl der Häuser, Bevölkerung, Sterblichkeit, Generationen*; 7. *Nahrungsstand, Erziehungs-, Sanitäts- und Armenanstalten etc.*<sup>61</sup> Die Sammlung gab dem topographischen Material und der chronologischen Erfassung lokal bedeutender Vorgänge – mit einem Schwerpunkt auf Herkunft und Besitzrecht – das gleiche Gewicht. Das Material war hauptsächlich deskriptiv, schloss aber quantifizierende Informationen über die demographischen Verhältnisse und die Wirtschaft mit ein. Zusammenfassend kann man

58 NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Nr. 1: Direktivregeln zur Topographie von Niederösterreich.

59 Ebd. Bei den zitierten Werken handelt es sich um: Friedrich Wilhelm WEISKERN, *Topographie von Niederösterreich, in welcher alle Städte, Märkte, Dörfer, Klöster, Schlösser, Herrschaften, Landgüter, Edelsitze, Freyhöfe, namhafte Orter u.d.g. angezeigt werden, die in diesem Erzherzogthume wirklich angetroffen werden, oder sich ehemals darinn befunden haben*, 2 Bde. (Wien 1769–1770); Ignaz de LUCA, *Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate*, 4 Bde. (Wien 1790–1792).

60 NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Nr. 1: *Topographische Fragen für Pfarren* (s. d.), *Topographische Fragen an die Vorsteher der Pfarren im Lande Oesterreich unter der Ens* (s. d.), *Topographische Fragen an die Besitzer der Herrschaften im Lande Oesterreich unter der Ens* (s. d.), *Topographische Fragen für Herrschaften* (s. d.). Vgl. die für die Volkszählung und Hausnummerierung 1770/72 festgelegten Prinzipien: Anton TANTNER, *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen: Hausnummerierung und Seelenkonstruktion in der Habsburgermonarchie* (Diss. Wien 2004) 82 f.

61 NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Nr. 1.

sagen, dass die geplante statistisch-topographische Sammlung darauf abzielte, die lokalen Besitzverhältnisse, die regionale und zentralstaatliche Verwaltungsstruktur sowie die menschlichen und wirtschaftlichen Ressourcen des Kronlandes Niederösterreich abzubilden. Zudem sollte sie die Kontinuität ständischer Verwaltung und des ständischen Rechtsraums dokumentieren.

Bemerkenswert ist der methodische Kontrast zu den josephinischen Volkszählungen, deren Bezugspunkte die Pfarren (in Kärnten: Landgerichte) bildeten.<sup>62</sup> Die Grundherrschaften waren dafür ungeeignet, weil sie als territorial „vermischte“ Einheiten schwierig zu fassen waren.<sup>63</sup> Das Projekt der niederösterreichischen Stände verwendete hingegen eine doppelte Kategorisierung: Sie ging zum einen von Pfarren in ihrer geographisch-historischen Ordnung aus, zum anderen aber auch von der patrimonialrechtlichen Gliederung des Raums und berücksichtigte so die Herrschaften und die Einteilung nach der Landgerichtsbarkeit. Einige Beispiele aus der Sammlung Rauchs mögen diese Einteilung des Raums illustrieren: Das Material aus größeren Städten, die mehrere Grundherrschaften umfassten, wurde nach den Grundherrschaften gegliedert. Die Aufzeichnungen zu St. Pölten etwa gliedern sich in vier topographische Subeinheiten: *St. Pölten Kreis-Viertel-Stadt*, *St. Pölten Staats-herrschaft*, *St. Pölten fürstlich auersbergische Herrschaft* und lokale, wirtschaftlich relevante *Merkwürdigkeiten* wie die *St. Pölten Englische Steingut-Tafelgeschirr-Fabrik* oder die *St. Pölten-Kattun-Fabrik*. Im Allgemeinen wurden die ständischen Verwaltungskomponenten von Herrschaften getrennt bearbeitet: *Ottenstein Schloss und Dorf* und *Ottenstein Herrschaft*; *Ottenschlag Dorf*, *Ottenschlag Markt* und *Ottenschlag Herrschaft*; *Ebersdorf Herrschaft* und *Ebersdorf Dorf*.<sup>64</sup>

Der Tod von Adrian Rauch 1802 hinterließ die Sammlung unvollendet und leitete eine längere Pause ein. In den Jahren von 1813 bis 1817 folgte eine zweite Phase der topographisch-statistischen Sammeltätigkeit, in der neuerlich ein Fragebogen an alle Herrschaften ausgesandt wurde. Die Herrschaften bildeten nunmehr die alleinigen Adressaten der Datenerhebung. Sie wurde straffer gehalten, die Informationen in vereinfachter und verkürzter Form mit Konzentration auf ökonomisch-administrative Merkmale verzeichnet. Die Vorlagen enthielten demzufolge Informationen über die *Namen aller Ortschaften, Schlösser, Höfe, Mühlen u.d.gl. die zu jeder Herrschaft oder adelichen Gut gehören, und in welchen Ortschaften selbe Unterthanen und Grundholden*

62 Über die Militär-Konskriptionen als mögliche Quellen für demographische Angaben in der Sammlung siehe Kurt KLEIN, Geburten und Sterbefälle in Niederösterreich am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 54/55 (1988/89) 177–188; Kurt KLEIN, Die Bevölkerung niederösterreichischer Ortschaften in den Jahren 1794/97. In: Unsere Heimat 55 (1984) 3–29.

63 ANTON TANTNER, Ordnung der Häuser, 100. Siehe auch den Beitrag von Josef Löffler in diesem Band.

64 NÖLA, Topographisch-statistische Materialien OWW 270–274, St. Pölten; OMB 1138–1139, Ottenschlag; OMB 1140–1141, Ottenstein; UWW 170–171, (Kaiser-)Ebersdorf.

besitzen; mit Bezeichnung ihrer geographischen Lage, und Benennung aller Flüsse und Bäche,<sup>65</sup> den Typus der Ortschaft (Stadt, Markt, Dorf, einzelnes Schloss, Hof, Mühle, Haus) sowie weitere administrative Koordinaten und Herrschaftsverhältnisse: Man verzeichnete die Anzahl der Häuser in den Grundherrschaften, die Gehzeit zur jeweils nächsten Poststation, fragte nach dem zuständigen Landgericht oder nach *Merkwürdigkeiten* aller Art.<sup>66</sup>

Ein Vergleich zwischen der topographisch-statistischen Sammlung in dieser neuen Phase und der zentral organisierten Landesaufnahme im Rahmen des Franziszeischen Katasters verdeutlicht nochmals die Unterschiede der statistischen Erhebungen. Das niederösterreichische Projekt verfolgte das Ziel, allgemeine Informationen über ständische und zentrale Verwaltungsebenen des Landes zusammenzutragen, während der Kataster ausschließlich den finanzpolitischen Zwecken der Zentralregierung – der allgemeinen Besteuerung – diente. Der Kataster war auf die Erfassung des gesamten Staatsgebiets ausgelegt und begann 1817 mit mehrstufigen Erhebungen in Niederösterreich, zu denen Kartierungen, Bodenvermessungen und Ertragsschätzungen gehörten; die Resultate wurden 1835 rechtsverbindlich.<sup>67</sup> Die Bestandsaufnahmen für den Kataster erforderten spezialisierte topographische und kartographische Erhebungen vor allem hinsichtlich ökonomisch-fiskalischer Aspekte der Besiedlung. Durch ein kaiserliches Patent ins Leben gerufen, mobilisierten sie ein hierarchisch organisiertes Netzwerk von Gemeindevertretern sowie den Mitarbeiterstab der Katastralbehörde. Die Durchführung des niederösterreichischen Projekts einer topographisch-statistischen Sammlung ruhte hingegen auf den Schultern eines ständischen Ausschusses und einzelner Beauftragter. Dem Kataster diente als territoriale Einheit, wie im Fall der oben erwähnten Volkszählung, nicht die alte Grundherrschaft, sondern die neu geschaffene Steuergemeinde. Unter Joseph II. eingeführt, bot diese der Staatsverwaltung die Möglichkeit, unter Umgehung der Grundherrschaften direkt auf die Bevölkerung zuzugreifen.<sup>68</sup>

65 NÖLA, Topographisch-statistische Materialien UWW 170–171, (Kaiser-)Ebersdorf.

66 Eine Zusammenfassung der zweiten Phase findet sich in RAIMANN, Bestrebungen, 32–82.

67 Roman SANDGRUBER, Österreichische Agrarstatistik 1750–1918 = Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns, Bd. 2 (Wien 1978) 29–34; Elisabeth LOINIG u. Renate STOCKREITER (Hrsg.), Vermessung – Grenzen – Gerechtigkeit. Der Franziszeische Kataster und seine Vorgänger (St. Pölten 2017); Elisabeth LOINIG, Der Franziszeische Kataster und seine Vorläufer. Die Entwicklung eines neuen Grundsteuersystems am Beispiel Niederösterreichs. In: Kurt SCHARF (Hrsg.), Der Franziszeische Kataster = Österreich, Literatur, Geschichte, Geographie 62/2 (2018) 139–155; Martin BAUER, Agrarsysteme in Niederösterreich im frühen 19. Jahrhundert. Eine Analyse auf Basis der Schätzungsoperade des Franziszeischen Katasters = Rural History Working Papers 20 (St. Pölten 2014); Martin BAUER, Die Schätzungsoperade des Franziszeischen Katasters als agrarhistorische Quelle. In: Simona BOSCANI LEONI u. Martin STUBER (Hrsg.), Wer das Gras wachsen hört. Wissensgeschichte(n) der pflanzlichen Ressourcen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert = Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2017 (Innsbruck, Wien, Bozen 2017) 216–250.

68 SANDGRUBER, Agrarstatistik, 31 f. Siehe etwa NÖLA, Franziszeischer Kataster, Schätzungsoperade, *Protocol der Catastral Vermessung sämtlicher Grund und Bau-Parzellen der Steuer Gemeinde*

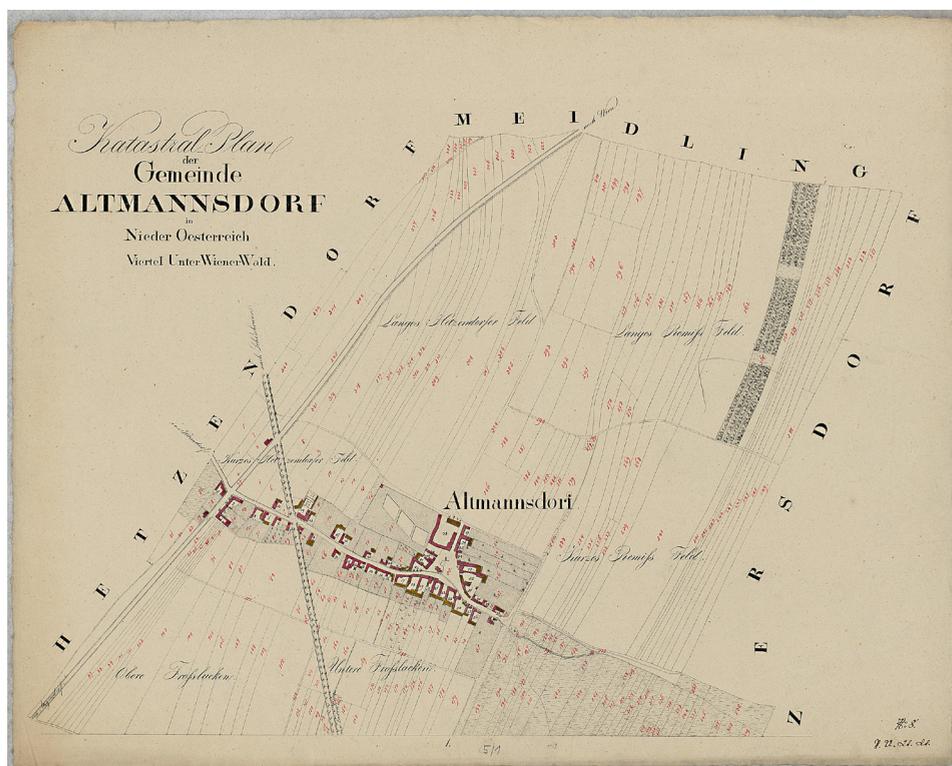


Abbildung 2: Altmannsdorf in der Franziszeischen Katastralmappe, Wiener Stadt- und Landesarchiv, 2.2.3.2.P1.5.

Obwohl sich die topographisch-statistische Sammlung und der Kataster in ihren Zielen und den Mitteln ihrer Durchführung unterschieden, lassen sich doch Ähnlichkeiten bei der Zusammenstellung und Gliederung des Materials erkennen. Der Franziszeische Kataster bestand aus Karten (Urmappen oder Mappenblättern), den dazugehörigen sogenannten Parzellenprotokollen und als Kernstück des Katasters den Schätzungsoperaten.<sup>69</sup> Diese fußten auf einer „statistischen, politischen und ökonomischen Beschreibung“, die mit dem Raster der Universitätsstatistik – und dem der statistisch-topographischen Sammlung – identisch waren.<sup>70</sup> Überhaupt

*Loibersdorf, berichtigt nach den Resultaten der Gemeindegewesen und individuellen Reklamationen*, 378.

69 BAUER, Schätzungsoperat, 217; Elisabeth LOINIG, Operate zum Franziszeischen Kataster. In: ROSNER u. MARIAN, Handbuch für Heimat- und Familienforschung, 123–125.

70 Diese waren: Topographie, Grenzbeschreibung, Häuserzahl und Bevölkerung, Viehstand, Gewässer, Straßen und Wege, Marktplatz, kultivierter und öder Grund, Grunderzeugnisse, Kultur des Bodens, Menge, Qualität und Wert der Grunderzeugnisse, Industriezweige, Gattung des Grundeigentums, Zustand der Gebäude. BAUER, Schätzungsoperat, 223 f.

kann man die Arbeiten für den Kataster, wie Martin Bauer schreibt, „in die Reihe der topographisch-landeskundlichen Regionalbeschreibungen“ des 18. und frühen 19. Jahrhunderts stellen, zumal „die Qualität der dazugehörigen Aufnahmen über das für Steuerzwecke notwendige Maß weit hinausging“.<sup>71</sup>

Da auch die zweite Phase die topographisch-statistische Sammlung nicht zum Abschluss führte, startete nach einigen Änderungen im Jahr 1822 ein dritter Anlauf. Anstatt auf einzelne Beauftragte zu setzen, erweiterte man die Zahl der Mitwirkenden und lud Angestellte der kirchlichen und höfischen Archive und Bibliotheken sowie höheres wirtschaftliches und staatliches Verwaltungspersonal ein. Dazu kamen ausgesuchte Gelehrte außerhalb des Beamtenapparats.<sup>72</sup> Diese Initiative stützte sich auf die freiwillige Kooperation patriotischer Bildungsbürger; sie war Ausdruck einer neuen Organisationsform landeskundlicher Untersuchungen, die sich in der post-napoleonischen Zeit im Rahmen des Vereinswesens entfaltete.<sup>73</sup> 1822 bildete sich unter Aufsicht der Landstände eine sechsköpfige, ständisch-topographische Kommission, die bis 1833 in regelmäßigen Sitzungen zusammentrat. Die Leitung übernahm als Repräsentant des Herrenstandes Josef Freiherr von Penkler (1751–1830), der seit 1817 mit der Leitung der topographischen Sammeltätigkeit betraut war. Er warb landesweit um Mitglieder für die gemeinsame Arbeit und mobilisierte seine persönlichen Beziehungen zu den Herrschafts- und Archivbesitzern.<sup>74</sup>

Das Sammeln von Informationen wurde auf neue Beine gestellt: Man erbat die Einsendung einschlägiger Publikationen und Quellenwerke, diskutierte eine systematische Sichtung von kirchlichen und ständischen Archiven und bereitete eine Zeitschrift mit Veröffentlichungen über niederösterreichische Landeskunde vor.<sup>75</sup> Das veränderte auch die inhaltliche Orientierung der Sammeltätigkeit. Die ursprünglichen Pläne hatten die erzieherische Absicht verfolgt, das Publikum über die zentralen Verwaltungsstrukturen als auch über die regionalen Zustände mit statistischem und topographischem Wissen aufzuklären. Die veränderte Fassung des Arbeitsplans aus dem Jahr 1827 reflektierte hingegen zunehmend auch die regionale

71 Ebd., 216 f.

72 Zusammenstellung der 1822 eingeladenen Persönlichkeiten. In: RAIMANN, Bestrebungen, Anhang 117 f.

73 Hermann HEIMPEL, Geschichtsvereine einst und jetzt. In: Hartmut BOOCKMANN (Hrsg.), Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert (Göttingen 1972) 45–73; Susan A. CRANE, Collecting and Historical Consciousness in Early Nineteenth-Century Germany (Ithaca 2000); David M. WILSON, National Museums and Nationalism. In: Ernő MAROSI u. Gábor KLANICZAY (Hrsg.), The Nineteenth-Century Process of „Musealization“ in Hungary and Europe. In: Collegium Budapest Workshop Series 17 (2006) 43–60; Borbála Zsuzsanna TÖRÖK, Exploring Transylvania. Geographies of Knowledge and Entangled Histories of a Multiethnic Province, 1790–1914 (Leiden 2015).

74 RAIMANN, Bestrebungen, 41, 45; LECHNER, 100 Jahre, 34.

75 RAIMANN, Bestrebungen, 45–48, 53–59.

Geschichte und Kultur.<sup>76</sup> So sollten die historischen Epochen der dynastischen Herrschaft in Niederösterreich in „objektiver“ Weise dargestellt werden. Eine geplante Topographie von niederösterreichischen Kirchen sollte diese nicht mehr als bloße „Merkwürdigkeiten“ präsentieren, sondern als historische Denkmäler, die es unter Schutz zu stellen galt.<sup>77</sup> Das „analytische Vorhaben“ (1827) von Penkler strebte ein sechsbändiges Werk an: Der erste Band sollte sich der Regionalgeschichte, der Geographie und dem gesellschaftlichen Milieu Niederösterreichs widmen und der zweite Band Wien behandeln. Drei Bände waren der Topographie vorbehalten, während der letzte Band den Index enthalten sollte. Die Residenzstadt erhielt jetzt größeres Gewicht. Es galt, das Spezifische an Wien hervorzuheben und gleichzeitig seine Einflüsse auf den Rest des Landes zu dokumentieren.<sup>78</sup>

Die Sitzungsprotokolle der Kommission aus den 1820er Jahren zeigen eine Unsicherheit darüber, ob das topographische Projekt in seiner ursprünglichen Form beibehalten werden sollte. Inzwischen waren gewichtige topographische Werke und Ortsverzeichnisse erschienen.<sup>79</sup> Zudem zog sich die Sammeltätigkeit nun schon lange hin, was zu Zweifeln an der Machbarkeit und dem Sinn des Plans führte. Ein ständiges Mitglied der Kommission, Ritter von Heintl, riet zur Auswertung der Resultate der „Grundsteuervermessung [des Franziszeischen Katasters] und der militärischen Karten“.<sup>80</sup> Die Anregung fand ihren Niederschlag in den nach dem Tod Penklers neu verfassten „Analytischen Plänen“ der Kommission. Diese verwiesen auf die Angaben des „Flächenraum(s) nach den Vermessungen des Steuerkatasters“, d. h. auf die „Resultate der Katastral-Detailvermessung nach Jochen und den verschiedenen Kulturgattungen“<sup>81</sup> als eine zu konsultierende Quelle. Schon zuvor hatten die Stände der Kommission den Auftrag erteilt, ihre Planungen zu überdenken und das Material der Katastralarbeiten zu verwenden.<sup>82</sup>

## Die Pluralisierung und Gebrauchsweisen von regionalem Wissen

Das anspruchsvolle Format, das knappe Personal und die personellen Brüche in der topographisch-statistischen Erhebung verhinderten ihre Fertigstellung. Die neue

76 Ebd., 110 f.; LECHNER, 100 Jahre, 14, 18.

77 LECHNER, 100 Jahre, 36–38.

78 RAIMANN, Bestrebungen, 111.

79 Besonders J. W. STEINIUS (Hrsg.), Topographischer Land-Schematismus, oder Verzeichniß aller im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns befindlichen Ortschaften: als Städte, Märkte, Schlösser, Ämter, Dörfer, Rotten, und einzelne Häuser, 2 Bde. (Wien 1822); Vincenz DARNAUT, Kirchliche Topographie der Wiener Erz-Diöcese: ein Beytrag zur Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte Oesterreichs, 2 Bde. (Wien 1819–1820), zit. bei RAIMANN, Bestrebungen, 63–65.

80 RAIMANN, Bestrebungen, 52.

81 Ebd., 113.

82 Ebd., 63.

Form der wissenschaftlichen Kooperation veränderte auch die Darstellung ihrer Ergebnisse. Als letztlich 1832 der erste Band der *Beiträge zur Landeskunde Oesterreich's unter der Enns*, herausgegeben „auf Veranlassung der Nieder-Oesterr. Stände von einem Vereine für vaterländische Geschichte, Statistik, und Topographie“, veröffentlicht wurde, hatte das nur wenig mit dem ursprünglichen Plan zu tun.<sup>83</sup> Die Einleitung stellte zwar noch einmal das Projekt eines topographisch-statistischen Kompendiums vor, doch dessen „wirkliche Herausgabe“ wurde in eine unabsehbare Zukunft entrückt, wenn „eine bis nun nicht genügende Menge von Materialien aus allen berührten Fächern vorhanden seyn wird“.<sup>84</sup> Einstweilen und um diesem Ziel näherzukommen, wollte man Studien zu verschiedenen Themen der Landeskunde publizieren. Ein Beitrag im Band widmete sich der Landwirtschaft in der Region, Johann Springer verglich mehrere Länder des Reichs in Hinsicht auf Volksunterricht und Verbrechenszahl; Franz Tschitschka (Ziska), ein ständiges Mitglied der topographischen Kommission und seit 1838 Direktor des städtischen Archivs von Wien, schrieb über die regionale Mundart; Ferdinand Carl Boeheim nahm Wiener Neustädter Denkmäler unter die Lupe; Johann Philipp Weber veröffentlichte einen Artikel über die Grenzen des Landes, Paul Bartsch beschrieb eine geognostische Untersuchung. Den Schlusspunkt setzte eine Einführung in die regionale Flora und Fauna aus der Feder von Leopold Johann Fitzinger.<sup>85</sup>

Die General- und Spezialstatistiken, die in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts publiziert wurden, litten darunter, dass ihnen lokales Datenmaterial fehlte. So waren die Darstellungen des Staates vorwiegend generalisierende Beschreibungen, die kaum numerische Zusatzinformationen enthielten. Bisinger, Liechtenstern, Blumenbach oder Rohrer legten immerhin bereits geographische und demographische Daten vor. Auch versuchten sie, Korrelationen zwischen diesen Variablen herzustellen. Die bibliographischen Angaben in den statistischen Handbüchern verraten, dass ihre Autoren bisweilen nur auf eigene Beobachtungen und Messungen zurückgreifen konnten – dies trotz einer kaiserlichen Verfügung, die zumindest die Universitätsprofessoren zum Zugriff auf aktuelle administrative Daten ermächtigt hätte.<sup>86</sup> Es entsprach aber nicht der gängigen Verwaltungspraxis, diesen Zugang auch zu ermöglichen. Erst Johann Springer konnte sich für die 1840 veröffentlichte *Statistik des österreichischen Staates* auf Daten des *Statistischen Bureaus* stützen.<sup>87</sup> Die schon zuvor verfügbaren publizierten Quellen, darunter topographische und postalische Schematismen, Abhandlungen, offizielle Schreiben politischen oder historischen Inhalts und Reiseberichte lieferten nur begrenzt empirisches Material,

83 *Beiträge zur Landeskunde Oesterreich's unter der Enns*, Bd. 1 (Wien 1832).

84 Ebd., IX.

85 Zu den Themen, die in den Sitzungen der ständischen Kommission besprochen wurden, siehe RAIMANN, *Bestrebungen*, 91 f.; LECHNER, *100 Jahre*, 35 f.

86 FICKER, *Unterricht der Statistik*, 51 f.

87 SPRINGER, *Statistik*; vgl. FICKER, *Skizze*, 22.

das sich für eine statistische Verwertung eignete. Am nützlichsten waren zunächst die kartographischen Werke. Später gingen die statistischen Handbücher für ihre Angaben zumeist von den Ergebnissen des Franziszeischen Katasters aus.<sup>88</sup>

Allerdings stützten sich nicht alle statistischen Werke auf solche zentral erfassten Datenkorpora, denn auch die Kronländer produzierten wichtige Informationen. In Niederösterreich lässt sich anhand der Ständischen Registratur erkennen, dass zivilbehördliche Vorhaben wie etwa die Erstellung von Postverzeichnissen und der sie begleitenden Ortsverzeichnisse von der Kooperation mit dem Verordnetenkollegium der Stände abhingen.<sup>89</sup> Die topographisch-statistische Sammlung mit ihren Fragebögen und Materialien legt ebenso Zeugnis vom Ehrgeiz der Landstände ab, ein großes Maß an relevanten Informationen selbst zu erzeugen. Nicht zuletzt beteiligten sie sich an der Finanzierung der durch die Sammlung verursachten Material- und Reisekosten. Die Stände verfügten außerdem über regionale infrastrukturelle Kompetenzen, ohne die es unmöglich gewesen wäre, Zugang zu administrativen Angaben zu erhalten. Liechtenstern etwa klagte 1791 in einem Werk über Niederösterreich: „Ich habe nicht Archive benutzen können.“<sup>90</sup> Es entsprach dem Geist der Zeit, den Zugang zu den Quellen zu verweigern, ungewöhnlich modern war hingegen der Wunsch des Autors nach ihrer öffentlichen Zugänglichkeit.<sup>91</sup> Ungefähr 40 Jahre später erhielt ein anderer Gelehrter Einsicht in die Materialien der statistisch-topographischen Sammlung: Franz Xaver Schweickhardt hatte in der Frühphase seiner Arbeit Verbindung zu den Ständen gesucht, und da sein Vorhaben als mögliche Verwirklichung des bereits eingeschlafenen topographischen Projekts der Stände in Betracht kam, gewährte ihm die Kommission 1831 Einsicht in die ständischen Gültbücher.<sup>92</sup> Vier Jahre später, nachdem die ersten 14 Bände seiner *Darstellung* erschienen waren, bekam er die Erlaubnis, sämtliche von der topographischen Kommission gesammelte Materialien zu benutzen.<sup>93</sup>

Spätere Historiker wie Karl Lechner sprachen von einem unkritischen Umgang mit der Sammlung, die Schweickhardt geradezu „schamlos ausgebeutet hat“.<sup>94</sup> An dieser Stelle ist vor allem von Interesse, inwiefern Schweickhardt Prinzipien der

88 SPRINGER, Statistik 1, 15 f.; ROHRER, Statistik, 20 f.; BLUMENBACH-WABRUSCHEK, Landeskunde, 15–20.

89 Siehe die Korrespondenz und Subskriptionsliste zum Topographischen Postlexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer von Christian Crusius; NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 36, Nr. 2; STEINIUS, Topographischer Land-Schematismus.

90 LIECHTENSTERN, Statistisch-geographische Beschreibung, o. S.

91 Vgl. Joseph MARX von LIECHTENSTERN, Ueber statistische Büreaus, ihre Geschichte, Einrichtungen und nöthigen Formen, um sowohl als Mittel zur pragmatisch, praktischen Ausbildung dieser Wissenschaft, als auch als Staats-Anstalt für besondere Regierungszwecke zu dienen (Dresden 4. Aufl. 1820) 8.

92 RAIMANN, Bestrebungen, 87, Anm. 1.

93 Ebd., 96.

94 LECHNER, 100 Jahre, 43.



Abbildung 3: Altmannsdorf auf der *Perspectiv-Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens* von Franz Xaver Schweickhardt, 4. Sektion, ca. 1850, Niederösterreichische Landesbibliothek, AIII 43 E 4 Neuaufl. 1850.

Strukturierung und konkrete Angaben aus der Sammlung in seine *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens* übernahm. In der Einleitung listet er die Elemente seiner „bei einem jedem Orte befolgten, analogen Ordnung“ auf.<sup>95</sup> Diese verband Aspekte der statistischen Beschreibung, wie sie Penklers „Analytischer Plan“ vorsah, mit jenen der Topographie. Schweickhardt verspricht: „Hierdurch erscheint jeder Ort für sich umfassend beschrieben, und jede Herrschaft stellt sich auf solche Weise als ein eigenes ganzes Bild dar.“<sup>96</sup> Eine besondere Rolle sollte auch die „Landesgeschichte [...] mit der bei vielen Ortschaften angeführten Special Geschichte“<sup>97</sup> spielen – von ihren prähistorischen Anfängen bis zur Frühneuzeit. Hinzu kam die Darstellung von Vergangenheit und Gegenwart der „adlichen Geschlechtern, welche Burgen und Herrschaften [...] besaßen“.<sup>98</sup> Sichtlich appellierte sein Vorhaben an das gesellschaftliche und historische Selbstverständnis der niederösterreichischen Elite.

95 SCHWEICKHARDT, *Darstellung*. Viertel unterm Wienerwald 1 (Wien 1831) VII.

96 Ebd., VIII.

97 Ebd., IX.

98 Ebd., VIII.

Schweickhardts Augenmerk lag auf den topographischen Sehenswürdigkeiten, ohne die Raumgliederung der statistisch-topographischen Sammlung nach Vierteln aufzugeben.<sup>99</sup> Eine Neuheit im Vergleich zur topographischen Sammlung war, dass Schweickhardt die konkreten geographischen Koordinaten – also Längengrade und Breitengrade – angab. Er bot auch einige wenige zusätzliche Informationen für jede Gemeinde, verzichtete allerdings darauf, seine Quellen zu nennen, so dass die Herkunft dieses Wissens unbekannt bleibt. Mit Zahlenangaben ging Schweickhardt eher sparsam um. Wenn man seine Eckdaten zu Bevölkerung und Landwirtschaft mit jenen aus der topographisch-statistischen Sammlung vergleicht, legt das die Vermutung nahe, dass er von den früheren Daten ausging, jeweils ein leichtes Wachstum einkalkulierte und seine eigenen Angaben entsprechend höher ansetzte.<sup>100</sup>

Während die topographisch-statistische Sammlung die geographisch-topographischen Beschreibungen des Umlandes kurz und sachlich hielt, bevorzugte Schweickhardt in seinem Handbuch schwärmerische Ausdrücke. Er erfreute sich etwa an der „angenehmen, etwas vertieften, und fruchtbaren Fläche“, in der St. Pölten lag; er beschrieb einen Blick, dessen Gesichtsfeld „der hohe Oetscher in malerischen Gebilden“ beschränke; oder er bewunderte das „schöne Schloss Viehofen“, das „in majestätischer Größe thront“.<sup>101</sup> Seine *Darstellung* betont die Geschichte der Ortschaften, wobei er der Verwaltungs- und Rechtsstruktur der Siedlungen folgt. Das verleiht dem Werk den Charakter eines Reiseführers und passte gut zu seiner Absicht, einen kommerziellen Erfolg zu erreichen. Im Gegensatz zu den Universitätsstatistiken, die als Lehrbücher dienten, finanzierte Schweickhardt seine *Darstellung* durch Subskriptionen. Um seine Reihe noch attraktiver zu gestalten, schmückte er sie mit Zeichnungen eindrucksvoller Motive von Ortschaften, Befestigungsanlagen und Landschaften.<sup>102</sup>

## Fazit

Die topographisch-statistische Sammlung von Niederösterreich ist einer der frühesten modernen Wissenskorpora, die von der ständischen Verwaltung eines Kronlands der Habsburgermonarchie angelegt wurde. Ein ähnliches Projekt initiierte Erzherzog Johann 1811 für die Steiermark.<sup>103</sup> Die Analyse konnte ihre verschiedenen zeitspezifischen Wissensformate und Klassifikationsformen zeigen, die

99 Ebd., Viertel obern Wienerwald 2 (Wien 1836) 3–63.

100 Z. B. die Daten für St. Pölten ebd., 252–254; siehe zum Vergleich die Angaben aus NÖLA, Topographisch-statistische Materialien VOW 270, St. Pölten Kreis-Viertel-Stadt.

101 SCHWEICKHARDT, *Darstellung*, Viertel ober Wienerwald 1 (Wien 1835) 251; Wien, PP. Mechitaristen.

102 Zu den Namen der etwa 15 Künstler und Stecher, die die Illustrationen angefertigt haben, siehe NEBEHAY, *Darstellung*, 21.

103 Georg GÖTH, *Das Joanneum in Gratz: geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren* (Graz 1861) 94.

den Wandel der Interessenschwerpunkte ihrer Auftraggeber widerspiegeln. Die Studie verdeutlicht die Unterschiede in den Materialien, die während der langen Dauer des Projekts gesammelt wurden, und wirft ein Schlaglicht auf die Auffassung von Statistik in der „vorstatistischen“ Zeit und darauf, wie sich diese Vorstellungen änderten. Das allein ist ein wichtiger Befund, da die Forschung zur Geschichte der Statistik die Bedeutung der Universitätsstatistik für die Verwaltung bislang ausgeblendet und ihren Beitrag zur Etablierung einer modernen Statistik als gering veranschlagt hat.

An der Sammlung lässt sich ablesen, wie Topographie, Geographie und Kartographie im Rahmen der Spezialstatistik ein eigenes Wissensformat schufen. Diese Wissensfelder sollten in Form einer Enzyklopädie des Kronlandes zusammengeführt werden – ein bisher unerforschter Aspekt in der Geschichte früher statistischer Darstellungsformen, der noch weitere Untersuchungen verdient. Die Analyse zeigt den statistischen Blick der Landstände, der nicht auf rein verwaltungsbezogene Angaben gerichtet war, sondern auch populärwissenschaftlichen und patriotischen Zielen diente und landesspezifische Traditionen betonte. Beteiligte Akteure waren nicht die Universitätsprofessoren, sondern eine heterogene Gelehrtengruppe von ehemaligen Jesuitenpatres über Autodidakten bis hin zu Verwaltungspersonal, die Wissen für die regionale Öffentlichkeit bereitstellen sollten.

Die Veränderungen der geplanten und de facto verwendeten Arbeitsmodi zeigen einen Lernprozess in der Organisation und Steuerung einer umfassenden Datensammlung auf regionaler Ebene. Schon das ursprüngliche Vorhaben setzte auf die Versendung von Fragebögen und legte die Last der Informationsbeschaffung mehrheitlich auf die Schultern einzelner Personen, von denen eine intensive Reisetätigkeit erwartet wurde. Mehr und mehr ging aber die Sammeltätigkeit in Richtung einer freiwilligen Kooperation von Interessierten. Es zeichnete sich bald eine institutionelle Neufassung der historisch-topographischen Forschung ab. Diese wurde einige Jahrzehnte später Wirklichkeit, als sich 1864 ein landeskundlicher Verein für Niederösterreich konstituierte. Erst jetzt kam es zu einem Auftrag des Vereins zur Publikation einer Administrativkarte von Niederösterreich (1867–1882). Eine Topographie des Landes wurde in mehreren Bänden von 1877 bis 1928 veröffentlicht, blieb allerdings unvollendet. In den späten 1980er Jahren nahm man einen neuerlichen Anlauf, das Vorhaben abzuschließen, kam allerdings über den Buchstaben P nicht hinaus.

Der Lernprozess in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war voller Brüche. Biographische Wechselfälle wie die Krankheit und der Tod von Protagonisten spielten eine Rolle. Außerdem schlugen sich Veränderungen im komplexen Gefüge topographischer und statistischer Wissensproduktion auf die für das Projekt verfügbaren Ressourcen durch. Solche Faktoren prägten Prozesse, die von Historiker\*innen oft allzu pauschalisierend als Professionalisierung beschrieben werden.

Das Lernen vollzog sich im engen Dialog mit den Landständen, die das Unternehmen finanzierten und beaufsichtigten. Ihre Rolle in der Herstellung

regierungsrelevanten Wissens repräsentiert eine wichtige und nicht genug erforschte Zwischenstufe in der Geschichte der österreichischen Statistik vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie agierten nicht nur als Mittler zwischen Zentralregierung und Lokalherrschaft, sondern verfügten auch selbst über Instrumente, um topographisches und statistisches Wissen über die Region zu erheben und Gelehrten und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Trotz ihrer Heterogenität und Unvollständigkeit bildete die statistisch-topographische Sammlung die Grundlage des Wissens über regionale Wirtschafts- und Herrschaftsverhältnisse. Späteren Untersuchungen zur historischen Demographie und Statistik des Landes haben die detaillierten Daten der Sammlung immer wieder als Ausgangspunkt und wertvolle Quelle gedient.<sup>104</sup> Das ist auch ein wichtiger Befund, denn für die Statistiker und Topographen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts hatte es eine große Anstrengung bedeutet, empirische Daten für ihre Darstellungen zu gewinnen. Nicht nur Erhebungen auf Länderebene waren damals schwierig, auch die Zentralregierung stand vor der Herausforderung, große Datenmengen über Land und Leute zu produzieren. 1830 erschien das erste statistische Handbuch der österreichischen Direktion der administrativen Statistik, die in direktem Kontakt mit den einzelnen Landesverwaltungen stand. Dennoch fehlten – wie viel kritisiert wurde – Angaben zu Ungarn und Siebenbürgen, zu Dalmatien und Triest [*Trieste, Trst, Terst*].<sup>105</sup>

Die Bemühungen um Statistik trugen zur Staatsbildung auf zweierlei Weise bei: Einerseits entwarfen sie ein wissenschaftliches Bild des regionalen Rechts- und Verwaltungsraums. Andererseits schufen sie eine öffentliche Arena, in der verschiedene Akteure miteinander um verlässliche Daten rangen: Vertreter von akademischen Netzwerken wetteiferten untereinander und mit regionalen und zentralen Körperschaften. Die Erforschung der frühen Statistik kann diese Dynamiken sichtbar machen.

**Borbála Zsuzsanna Török**, PhD, Promotion in Vergleichende Geschichte Ostmitteleuropas, Central European University, Budapest; 2009 bis 2014 Research Fellow und DFG-Forschungsprojekt-Leiterin an der Universität Konstanz; 2017 bis 2019 Lise-Meitner Stipendiatin, danach Universitätsassistentin und Habilitandin am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Universität Wien. Forschungen zur Geschichte der Staatswissenschaften und Staatsbildung in der Habsburgermonarchie, interimperiale Wissenszirkulation, Nationalismus und verflochtene Geschichte Ostmitteleuropas. Habilitationsschrift: Staatenkunde and State Building in the Habsburg Monarchy, ca. 1790–1880 (eingereicht 2020, Universität Wien).

---

104 Z. B. KLEIN, Die Bevölkerung.

105 Das betraf u. a. die Bevölkerungszahlen: METZBURG, Handbuch 1, 20; die Eisenwerke: ebd. 2, 26; die Industrieangaben: ebd. 2, 32; Straßen- und Wasserbau: ebd. 2, 51.